



Ian Fleming

Tschitti-Tschitti-bäng-bäng

**scanned by Ginevra
corrected by AnyBody**

Kapitän Karaktakus Pott, ein berühmter Erfinder, kaufte ein Auto. Doch er wollte nicht irgendein Auto - nein, es mußte ein ganz besonderes sein, ein Auto mit Abenteuergeist!

Gerade macht er mit seiner Frau Mimi und den Zwillingen Julius und Juliane die lang ersehnte Probefahrt. Plötzlich glüht am Instrumentenbrett ein Knopf rot auf. »Ziehen!« steht darauf. Als Karaktakus Pott nicht gleich zieht, wird der Knopf dunkelrot, und man kann ganz deutlich lesen: »Ziehen, Dummkopf!« Sofort zieht er den Knopf. Mit leisem Summen verwandelt sich der ganze Wagen: die Kotflügel schieben sich zu Flügeln auseinander, aus dem Kühlerschutzgitter taucht ein Propeller auf - und schon hebt sich das Auto wie ein Flugzeug in die Luft! Mit diesem Erlebnis beginnt für Familie Pott eine Reihe von aufregenden Abenteuern. Dieses Buch wurde auch verfilmt.

Originalausgabe: ›Chitty-Chitty-Bang-Bang, The Magical Car‹

Übertragung aus dem Englischen von Ursula von Wiese

Otto Maier Verlag Ravensburg 1969

Umschlagentwurf von Dietrich Lange

Illustrationen by Otto Maier Verlag Ravensburg

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Die Geschichte der Familie Pott widme ich in liebevollem Gedenken dem Rennwagen Tschitti-tschitti-bäng-bäng, der im Jahre 1920 von Graf Zborowski auf seinem Landsitz bei Canterbury konstruiert wurde.

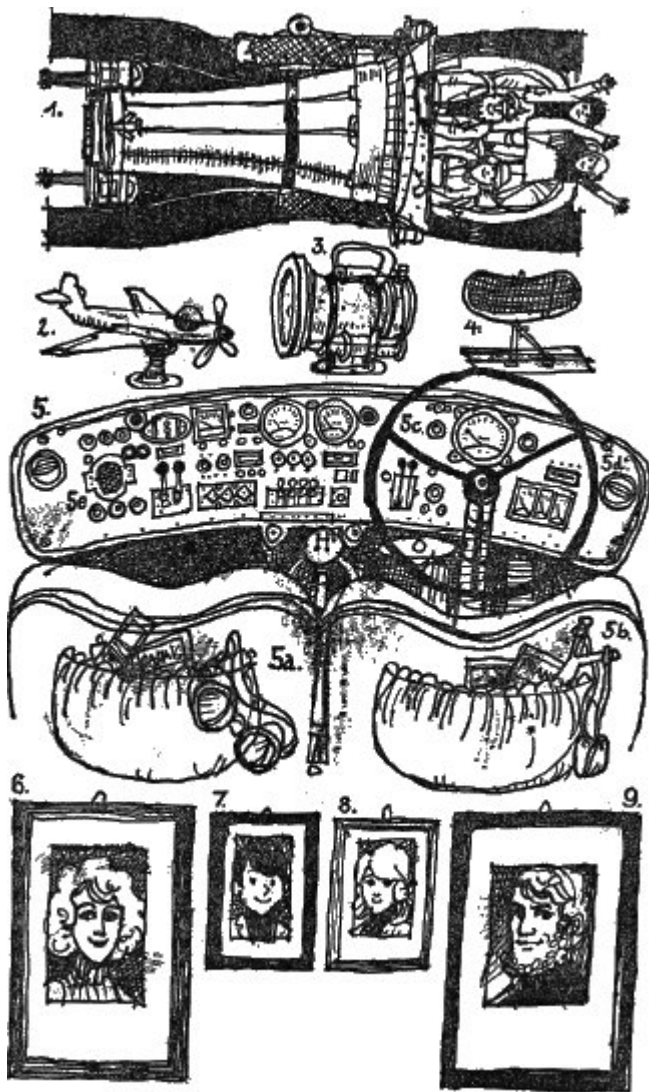
Das Chassis stammte von einem 75-PS-Kettentrieb-Mercedes aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, und der eingebaute Sechs-Zylinder-Maybach-Flugzeugmotor gehörte zu dem Typ, den die Deutschen in ihren Zeppelinern verwendeten.

Vier obengesteuerte Ventile pro Zylinder wurden durch außen angebrachte Stößel und Schwinghebel betätigt, die eine Nockenwelle zu beiden Seiten des Kurbelgehäuses in Bewegung setzte, und zwei Zenith-Vergaser waren an jedem Ende einer langen Ansaugleitung befestigt.

Er hatte eine grünlackierte Stahlkarosserie mit zweieinhalb Meter langer Motorhaube und wog mehr als fünftausend Kilo.

Im Jahre 1921 gewann er mit einer Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern das M. P. H. Kurzstreckenrennen in Brooklands, und 1922, ebenfalls in Brooklands, das ›Lightning Short Handicap‹. In jenem Jahr wurde er jedoch in einen Unfall verwickelt, und der Graf fuhr keine Rennen mehr mit ihm.

I. F.



Die meisten Automobile bestehen aus Stahl, Draht, Gummi und Kunststoff, aus Elektrizität, Öl, Benzin, Wasser und aus dem Schokoladepapier, das man am vorigen Sonntag unter die Rücksitzlehne gestopft hat. Hinten kommt Gestank heraus und vorn Hupengequäke, und vorn haben sie helle

Scheinwerferaugen und hinten rote Lichter. Und damit fertig - nichts anderes als Blechbüchsen auf Rädern.

Aber manche Autos - meines zum Beispiel und vielleicht auch eures - sind anders. Wenn man sie wirklich gern hat und sie versteht, wenn man sie gut behandelt und weder den Lack zerkratzt noch die Türen zuschlägt, wenn man ihnen rechtzeitig zu trinken gibt und die Reifen aufpumpt, wenn man sie schön wäscht und sie möglichst nicht in Regen und Schnee stehen läßt, dann können sie fast ein lebendiges Wesen werden, ja sogar ein Zauberwesen!

Glaubst du das nicht? Also gut! Lies nur die Geschichte von dem Auto, die hier in diesem Buch steht, und dann glaubst du es vielleicht doch.

Es war einmal eine Familie Pott. Der Vater, der als Kapitän bei der englischen Marine gedient hatte, hieß Karaktakus Pott. (Der Name Karaktakus ist berühmt, denn vor zweitausend Jahren gab es einen Feldherrn Karaktakus, der große Heldentaten vollbrachte.)



Die Mutter hieß Mimi, und die Eltern Pott hatten einen Sohn und eine Tochter, die Julius und Juliane hießen und beide acht Jahre alt waren - sie waren nämlich Zwillinge. Julius hatte schwarze Haare, und Juliane war goldblond.

Sie wohnten in England nahe bei einem Wald, an einem großen See mit einer Insel in der Mitte. Am anderen Ufer führte eine breite Autostraße bis zum Meer hin. Die Familie Pott hätte gar nicht herrlicher wohnen können - schöne Wälder, wo man Käfer und Vogelnester finden konnte, ein See mit Wassermolchen und Kaulquappen, und in der Nähe die prächtige Autobahn, so daß sie jederzeit in die weite Welt fahren konnten.

Aber leider konnten sie nicht wegfahren, weil sie zu wenig

Geld hatten, um ein Auto zu kaufen. Alles Geld, das sie besaßen, reichte nur für das Notwendigste, das heißt für Essen, Heizung, Licht, Kleider und all die Sachen, die man eigentlich gar nicht beachtet, die aber jede Familie braucht. Es blieb also fast nichts mehr für Geburtstags-, Weihnachts- und Ostergeschenke kurz für die wichtigsten Dinge.

Aber die Familie Pott war glücklich, alle genossen ihr Leben, und da sie sich nicht darüber beklagten, daß sie kein Auto hatten, braucht man sie auch nicht zu bedauern.

Kapitän Karaktakus Pott war Naturforscher und Erfinder, und vielleicht hatte er deshalb so wenig Geld. Nur ausnahmsweise findet man bei der Erforschung einer Gegend Schmetterlinge oder Steine oder Pflanzen, die so selten sind, daß die Leute für die Besichtigung etwas zahlen wollen, und so gut wie nie entdeckt man einen wirklichen Schatz, zum Beispiel Goldbarren oder Juwelen. Das gibt es nur in Büchern.

Mit Erfindungen ist es ähnlich. Überall auf der Welt, in Amerika, Rußland, China, Japan, England, Deutschland und in der Schweiz, überall erfinden die Menschen etwas - von Mondraketen bis zu einem Mittel, das Gummibälle höher springen läßt. Alles wird irgendwo erfunden, entweder von Wissenschaftlern in großen Laboratorien, oder von einem einsamen Mann, der in seiner kleinen Werkstatt sitzt und nachdenkt.

Solch ein einsamer Erfinder war auch Kapitän Karaktakus Pott. Immer träumte er von den unmöglichsten Erfindungen und von Abenteuern in fernen Erdteilen. Auch an dem Tag, an dem diese Geschichte anfängt, verschwand er in seiner Werkstatt und blieb sogar die ganze Nacht dort.

Während dieser Zeit drang Rauch aus dem Schornstein der Werkstatt, und köstliche Düfte verbreiteten sich. Seine Kinder horchten an der Tür und vernahmen geheimnisvolle Bluppbluppffppff-Geräusche, als ob etwas kochte und siedete,

aber sonst gar nichts.

Als Kapitän Pott endlich aus der Werkstatt auftauchte, hatte er solchen Hunger, daß er zuerst einmal vier Spiegeleier mit Speck verzehrte und eine große Kaffeekanne leertrank. Dann bat er seine Frau, Julius und Juliane zu rufen. Die Zwillinge waren gerade dabei, am See das Loch einer Wasserratte auszubuddeln. (Sie fingen die Wasserratte nie, denn sie war rascher als die Kinder und grub sich immer tiefer ein.)

Die Zwillinge liefen ins Haus, stellen sich nebeneinander auf und betrachteten ihren Vater. Sie waren sehr gespannt. Manchmal erfand Kapitän Pott langweilige Dinge, wie zusammenlegbare Kleiderbügel, manchmal überflüssige Dinge, wie eßbare Grammophonplatten, und manchmal machte er eine geniale Erfindung, die sich leider nicht verwerten ließ, zum Beispiel würfelförmige Kartoffeln, die ganz leicht zu verpacken, zu schälen und zu zerschneiden waren, deren Anpflanzung aber sehr teuer war, weil jede Kartoffel einzeln in einem Eisenkästchen gezogen werden mußte.

Diesmal kramte Vater Pott mit geheimnisvoller Miene in seiner Tasche und holte eine Handvoll in Papier gewickelte Kugeln hervor, die aussahen wie runde bunte Bonbons, ein bißchen größer als Murmeln. Für Julius suchte er eine rote Kugel aus und für Juliane eine grüne. Na ja, dachten die Zwillinge, Zuckerzeug ist Zuckerzeug, auch wenn es nicht sehr verlockend aussieht. Also wickelten sie die Bonbons aus dem Papier und wollten sie gerade in den Mund stecken - da rief Vater Pott: ›Halt! Schaut sie euch erst an!‹

Die Kinder betrachteten die Bonbons, und Vater Pott fragte: ›Was seht ihr? Was fällt euch daran auf?‹

Julius und Juliane antworteten fast gleichzeitig: ›In die Mitte sind zwei kleine Löcher gebohrt.‹

Vater Pott nickte feierlich. ›Jetzt dürft ihr sie lutschen.‹



Daraufhin steckten Julius und Juliane die Bonbons in den Mund und lutschten eifrig. Sie blickten einander mit hochgezogenen Brauen an, und da sie sich gegenseitig sehr gut kannten, wußten beide, was der andere dachte: »Merkst du etwas Besonderes? Wonach schmeckt es? Meins schmeckt nach

Erdbeeren. Meins schmeckt nach Pfefferminz. Und beide Augenpaare schienen zu sagen: ›Das sind ja bloß runde Bonbons. Mit der Zunge kann man die Löcher fühlen, aber sonst sind sie genau wie andere Bonbons.‹

Kapitän Pott, der ihnen auch ansah, was sie dachten, hob plötzlich die Hand. ›Jetzt hört beide auf zu lutschen! Dreht die Bonbons mit der Zunge herum, bis ihr sie mit den Zähnen festhaltet, und zwar mit den Löchern nach außen, und dann blast, blast tüchtig!‹

Die Zwillinge mußten so sehr lachen, während sie sich gegenseitig beobachteten, daß sie die Bonbons beinahe verschluckt hätten; doch schließlich kehrten sie einander den Rücken, und es gelang ihnen, die Bonbons mit den Zähnen festzuhalten.

Und dann bliesen sie tüchtig.

Was war denn das? Ein herrlicher schriller Pfiff ertönte, fast wie von einer Spielzeug-Dampfmaschine. Die Kinder waren so begeistert, daß sie immerzu weiterpfeiften, bis Vater Pott ihnen streng befahl, damit aufzuhören. Wieder hob er die Hand in die Höhe. ›Nun lutscht weiter, bis ich euch sage, ihr sollt wieder pfeifen.‹ Er schaute auf seine Uhr.

›Jetzt!‹

Diesmal lachten die Zwillinge nicht mehr; schnell hatten sie die Bonbons, die natürlich viel kleiner waren als vorher, zwischen den Zähnen, und sogleich bliesen sie wie besessen.

Da die Löcher durch das Lutschen noch mehr ausgehöhlt waren, kam nun ein tiefer Pfiff hervor, ähnlich wie von einer Diesel-Lokomotive, die in einen Tunnel einfährt, und sie stellten fest, daß sie allerlei Kunststücke machen konnten; der Ton änderte sich, wenn sie das eine Loch mit der Zunge zuhielten, und wenn sie die Lippen dabei halb schlossen, erklang ein Summen und Brummen. Es war wirklich ein lustiges Spiel.

Zum Schluß aber brach die kleine Trennwand zwischen den

Löchern nach all dem Lutschen und Pfeifen zusammen. Die Bonbons gaben noch einen letzten tiefen Huplaut von sich und dann zerkrümelten sie zu winzigen Stückchen.

Julius und Juliane vollführten einen Freudentanz vor Begeisterung und baten um noch mehr.

Der Vater gab beiden eine kleine Tüte voll Bonbons und schickte sie in den Garten, wo sie alle Melodien, die sie kannten, üben und nach Herzenslust pfeifen sollten. Er sagte, nach dem Mittagessen werde er sie in die Stadt mitnehmen; dort wolle er zu Herrn Krummbiegel gehen, dem die größte Bonbonfabrik des Landes gehörte, um ihm seine Erfindung zu zeigen.

Als die Zwillinge in den Garten liefen, rief er ihnen noch nach: ›Sie heißen Potpourri-Bonbons, Potpourri-Pfeifbonbons. Und wißt ihr was? Davon werden wir uns ein Auto kaufen!‹

Aber die Kinder tobten schon im Gebüsch herum, rannten weiter in den Wald und versuchten die verschiedensten Pffiffe, wenn sie nicht gerade die köstlich süßen Bonbons lutschten.

Mimi Pott sagte strahlend zu ihrem Mann: ›Karaktakus, ich glaube, diesmal hast du eine geniale Erfindung gemacht

Das schien Herr Krummbiegel, der Fabrikdirektor, auch zu denken. Nachdem er sich in seinem Arbeitszimmer das Pfeifkonzert angehört hatte, schickte er die Kinder hinaus, um mit Vater Pott ungestört sprechen zu können. Die Zwillinge tanzten in den Fabriksälen unter den Arbeitern herum, lutschten und pffiften und verteilten aus ihren Tüten Pfeifbonbons, so daß bald alle Arbeiter lutschten und pffiften. Alle lachten so sehr, daß die Maschinen in der Bonbonfabrik abgestellt werden mußten.



Herr Krummbiegel rief die Zwillinge schleunigst wieder zu sich, damit die Arbeit weitergehen konnte, sonst hätte die Fabrik ja ihre Lieferungen nicht rechtzeitig ausführen können. Als Julius und Juliane wieder in dem großen Arbeitszimmer des Fabrikdirektors waren, konnten sie zusehen, wie ihr Vater aus der Kasse viele Geldscheine erhielt und dazu noch einen Vertrag. Darin stand, daß er jedesmal einen Shilling erhalten sollte, wenn tausend Potpourri-Pfeifbonbons von der Fabrik Krummbiegel verkauft worden waren. Die Zwillinge fanden das nicht sehr viel; doch später erfuhren sie, daß die Fabrik Krummbiegel jedes Jahr allein fünf Millionen Seidenkissen-Bonbons verkaufte. Also hatte ihr Vater vielleicht doch kein so schlechtes Geschäft abgeschlossen!

Nachdem der Vertrag unterschrieben war, drückten alle einander die Hand, und Herr Krummbiegel schenkte beiden Kindern eine große Schachtel, die je ein Muster aller Arten von Bonbons der Firma Krummbiegel enthielt. Hierauf eilten die drei nach Hause zurück, um Mutter Pott die gute Nachricht mitzuteilen. Gleich darauf fuhren sie im Taxi zur Bank, wo das viele Geld aufbewahrt werden sollte, und dann... ja, dann machten sie sich auf, um ein Auto zu kaufen!

Alle vier waren einstimmig der Meinung, es dürfe nicht einfach irgendein Auto sein - jedenfalls nicht so eine schwarze Limousine, die von vorn genau gleich aussieht wie von hinten, so daß man nicht weiß, ob sie kommt oder geht. Nein, es mußte ein ganz besonderer Wagen sein, ein Auto mit Abenteuergeist.

Etwas Besonderes ist immer schwer zu finden. Sie suchten den ganzen Nachmittag und den ganzen folgenden Tag vergeblich. Sie sahen sich funkelneue Wagen an, und sie gingen zu den Autohändlern, die ihnen gebrauchte Wagen anpriesen. Aber Vater Pott kannte sich sehr gut aus, da er ja bei der Marine mit Motoren zu tun gehabt hatte und außerdem ein Erfinder war. Ihm genügte ein Blick unter die Haube, und er brauchte nur das Geräusch des Motors zu hören, und schon

wußte er, woran er war- selbst wenn es ihm nicht auffiel, daß der Kilometerzähler fehlte oder daß das Fahrgestell infolge eines Zusammenstoßes krumm und schief war.

Dann kamen sie am Ende des zweiten Tages zu einer auffälligen kleinen Garage, die einem einstmals berühmten Rennfahrer gehörte. Eigentlich war es nur ein Blechschuppen, vor dem zwei schmutzige Benzinpumpen standen; drinnen war der Betonboden schlüpfrig von Öl, überall lagen Teile alter Autos herum, und das Ganze sah aus, als ob der Garagenbesitzer nur zum Vergnügen bastelte.

Vater Pott merkte sogleich, daß er es hier mit einem Gleichgesinnten zu tun hatte. Er unterhielt sich endlos mit ihm, während Mimi und die Zwillinge immer ungeduldiger wurden.

Plötzlich sahen sie, daß die beiden Männer hinter den Schuppen gingen, wo sich etwas Langes, Niedriges unter einer Zeltplane versteckte. Der Garagenbesitzer betrachtete die Familie Pott prüfend, zuerst den Vater, dann die Mutter und zuletzt die Kinder, und schließlich ging er zum einen Ende der Plane und schlug sie bedachtsam zurück.

Mutter Pott und die Zwillinge waren tief enttäuscht. Sie hatten gedacht, daß unter der Zeltplane ein kostbares Auto verborgen sein mußte. Was aber erblickten sie statt dessen? Nur die rostigen, klapprigen, verbogenen Überreste eines sehr langen, niedrigen, offenen Viersitzers ohne Motorhaube, an dem die grüne Farbe in Streifen abblätterte.

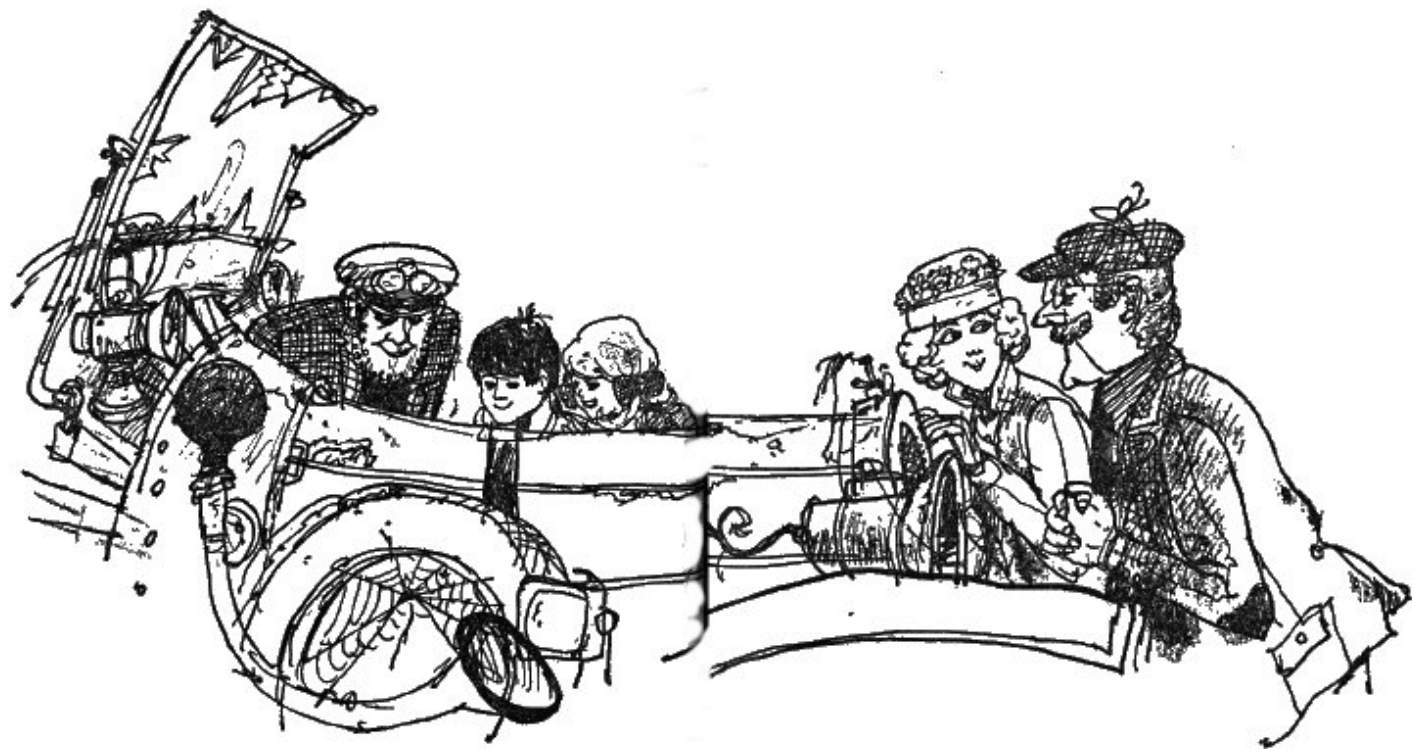
›Da ist es‹, sagte der Garagenbesitzer mit betrübter Miene.
›Das Auto, das jede Rennstrecke in Europa gekannt hat. Vor Jahren gab es keinen einzigen berühmten Rennfahrer, der nicht irgendwann einmal mit diesem Wagen gefahren wäre. Er hat immer noch die grüne Rennfarbe, wie Sie sehen. Es ist ein Paragon-Panther mit Zwölfzylinder-Kompressormotor. Die Fabrik hat nur ein einziges Exemplar dieses Typs hergestellt, und dann machte sie Bankrott. Es ist der einzige Paragon-

Panther in der Welt. Sieht ziemlich schäbig aus, nicht wahr? Leider ist er reif für den Schrotthaufen. Ich kann es mir nicht leisten, ihm weiterhin von meinem knappen Platz abzugeben. Nächste Woche soll er abgeholt werden, dann schleppt man ihn ab zum Autofriedhof, packt ihn mit den Zähnen eines Krans und wirft ihn einer großen Presse in den Rachen. Ein Druck, und er ist zu einem viereckigen Metallbarren zerquetscht. Danach wird er zu Rohmaterial eingeschmolzen. Ein Jammer, nicht? Man sieht es ihm fast an den Augen an - an den großen Sportwagen-Scheinwerfern -, daß er weiß, was ihm bevorsteht. Aber so ist es nun einmal. Sie sehen ja, in was für einem Zustand er ist; es würde viel Geld kosten, ihn wieder auf die Straße zu bringen.«

Vater Pott sah merkwürdig aufgeregt aus. ›Darf ich ihn mir einmal näher anschauen?‹

›Bitte sehr.‹ Der Garagenbesitzer nickte traurig. ›Er wird es zu schätzen wissen, wenn er zum letztenmal von einem Mann betrachtet wird, der weiß, was man früher unter wirklicher Qualität verstanden hat.‹

Die ganze Familie ging vorsichtig um die Ölpfützen herum zu dem Auto. Während Vater Pott den Motor beguckte, betasteten Mimi und die Zwillinge die einstmals wunderschönen Lederpolster, hoben die Teppiche hoch, untersuchten die Knöpfe, Hebel und Scheiben am Instrumentenbrett - Dutzende, die allesamt rostig und verschimmelt waren - und drückten auf die alte Hupe, die wie ein dicker Gummiball aussah. Aber die Hupe gab keinen Ton mehr von sich, am andern Ende flog nur Staub heraus, gerade dem Vater ins Gesicht, der sich am Motor zu schaffen machte.



Die Kinder blickten die Mutter an, und Mimi blickte ihre Kinder an, doch nicht etwa mit betrübtem Kopf schütteln; nein, all hatten den gleichen Ausdruck in den Augen, als wollten sie sagen: ›Das muß einmal das schönste Auto der Welt gewesen sein. Wenn der Motor noch einigermaßen in Ordnung ist, und wenn man daranginge, zu flicken, zu lackieren und zu polieren, dann könnte es vielleicht wieder wie früher werden. Dann hätten wir keinen gewöhnlichen Wagen, wie sie zu Hunderten und Tausenden auf den Straßen herumfahren. Wir hätten ein ganz besonderes Auto!‹

Karaktakus Pott richtete sich auf und schaute die andern an. Dann wandte er sich an den Garagenbesitzer und sagte: ›Ich kaufe den Wagen. Er gefällt uns, und wir werden ihn herrichten, daß er wie neu wird.‹

Es stellte sich heraus, daß der Wagen sehr billig war, weil ihn bisher niemand gewollt hatte. Vater Pott bezahlte den verlangten Preis sofort in bar und sagte: ›Vielen Dank. Seien Sie doch so freundlich und bringen Sie ihn mir so bald wie möglich zu meiner Werkstatt.‹

Der Garagenbesitzer hatte vor Rührung Tränen in den Augen, als er allen die Hand drückte. Nachdem sie in ihr Taxi gestiegen waren, um nach Hause zu fahren, sagte er: ›Herr Pott, Sie und Ihre Frau und Ihre Kinder werden den Kauf nie bereuen. Der Wagen wird Ihnen die größte Freude machen. Sie haben ihn vor dem Schrotthaufen bewahrt, und ich würde meinen Hut essen - falls ich einen Hut hätte -, wenn er es Ihnen nicht hundertfach vergilt, was Sie ihm heute Gutes getan haben.‹

Er winkte ihnen fröhlich nach, bis sie außer Sicht waren.

Auf der Heimfahrt flüsterte Juliane ihrem Bruder zu, der vorn neben dem Fahrer saß: ›Julius, hast du die alte Autonummer gesehen, hinten an unserem Wagen?‹

›Das ist doch nichts Besonderes‹, erwiderte Julius verachtungsvoll. ›Es war ABRA 123.‹

›Richtig, ABRA 123, bestätigte Juliane aufgeregt. ›Weißt du nicht, was das heißen könnte, wenn man es richtig ausspricht? Abrakadabra eins, zwei, drei! Ein Zauberspruch!‹

›Hm ‹, machte Julius nachdenklich. ›Hm, hm, hm.‹

Sie sannen über diesen sonderbaren Zufall nach, bis sie zu Hause angelangt waren.

Am nächsten Tag mußten Julius und Juliane in ihr Internat abreisen, und so erlebten sie die Ankunft des neuen Autos nicht. Ein ›neues Auto‹ war es zwar nicht, sondern nur der Rest eines alten, was da von einem kleinen Lastwagen holpernd und rasselnd angeschleppt wurde. Aber Mutter Pott schrieb ihren Zwillingen und schilderte ihnen, wie das Auto sogleich in der Werkstatt verschwunden sei. Der Vater hatte sich nun dort eingeschlossen und tauchte nur zum Essen und zum Schlafen auf.

Drei Monate lang, während der ganzen Sommerschulzeit, arbeitete er geheimnisvoll an dem alten Paragon-Wrack, und Mimi schrieb den Zwillingen, es käme viel Rauch aus dem Schornstein, und oft blieben die Fenster die halbe Nacht hell. Rätselhafte Pakete von Maschinenfabriken wurden gebracht und verschwanden hinter der verschlossenen Tür der Werkstatt. Mimi schrieb auch, der Vater sei abwechselnd ungeduldig, aufgeregt, betrübt, frohlockend und unglücklich; er träume schlecht und habe den Appetit verloren; doch allmählich, im Verlauf der Wochen, sei er ruhiger geworden. Im letzten Brief vor den Sommerferien stand, sein Gesicht strahle immer mehr, und er reibe sich vergnügt die Hände. All das nahmen die Zwillinge in großer Aufregung zur Kenntnis, denn sie konnten sich denken, was es zu bedeuten hatte. Endlich kam der große Tag, an dem sie das Internat verließen, weil die Ferien begonnen hatten. Die ganze Familie versammelte sich vor der Werkstatt, während Vater Pott feierlich die Tür aufschloß. Und da stand

unter den hellen Lampen der Paragon-Panther mit dem Zwölfzylinder-Kompressormotor.

Die Mutter und die Zwillinge starrten sprachlos darauf, bis Julius rief: ›Das ist ja der schönste Wagen auf der Welt!‹

Mutter Pott und Juliane strahlten vor Freude.

Er war wirklich wunderschön. Alles glitzerte und schimmerte von neuer Farbe und blankem Chrom, bis zum Schallbecher der großen Hupe.

Langsam gingen sie ringsherum und untersuchten jedes Teilchen, die glänzenden Knopfreihe am Instrumentenbrett, die funkelnagelneue rote Polsterung, das elfenbeinfarbene faltverdeck, die schönen neuen Reifen, die großen Auspuffrohre, die hellgrüne Haube und das blanke Schild mit der Autonummer ABRA 123.

Stumm kletterten sie durch die niedrigen Türen, die sich mit dem leisesten Knacken öffneten und schlossen. Kapitän Pott setzte sich hinter das große Steuer, Mimi ließ sich neben ihm in dem Sitz nieder, der eine eigene Armlehne hatte; Julius und Juliane sanken auf die weichen roten Lederpolster im Rücksitz, wo sie ebenfalls eine Armlehne zwischen sich hatten.

Wortlos beugte sich Vater Pott vor und drückte auf den dicken schwarzen Knopf des Anlassers.

Zuerst geschah nichts. Der Anlasser schnurrte nur leise.

Julius und Juliane schauten einander fragend an. Ob das Auto am Ende doch nicht fuhr?

Aber nun zog Kapitän Pott den Silberknopf der Starterklappe heraus, um dem Vergaser etwas mehr Benzin zuzuführen, und drückte abermals auf den Anlasser. Da gaben die Auspuffrohre vier Laute von sich. Nach jedem Laut entstand eine deutliche Pause, und die Geräusche waren wie zwei mächtige Nieser und zwei kleine Explosionen. Danach war alles still.

Wieder blickten Julius und Juliane sich gegenseitig an, jetzt

wirklich beunruhigt. War etwas nicht in Ordnung?

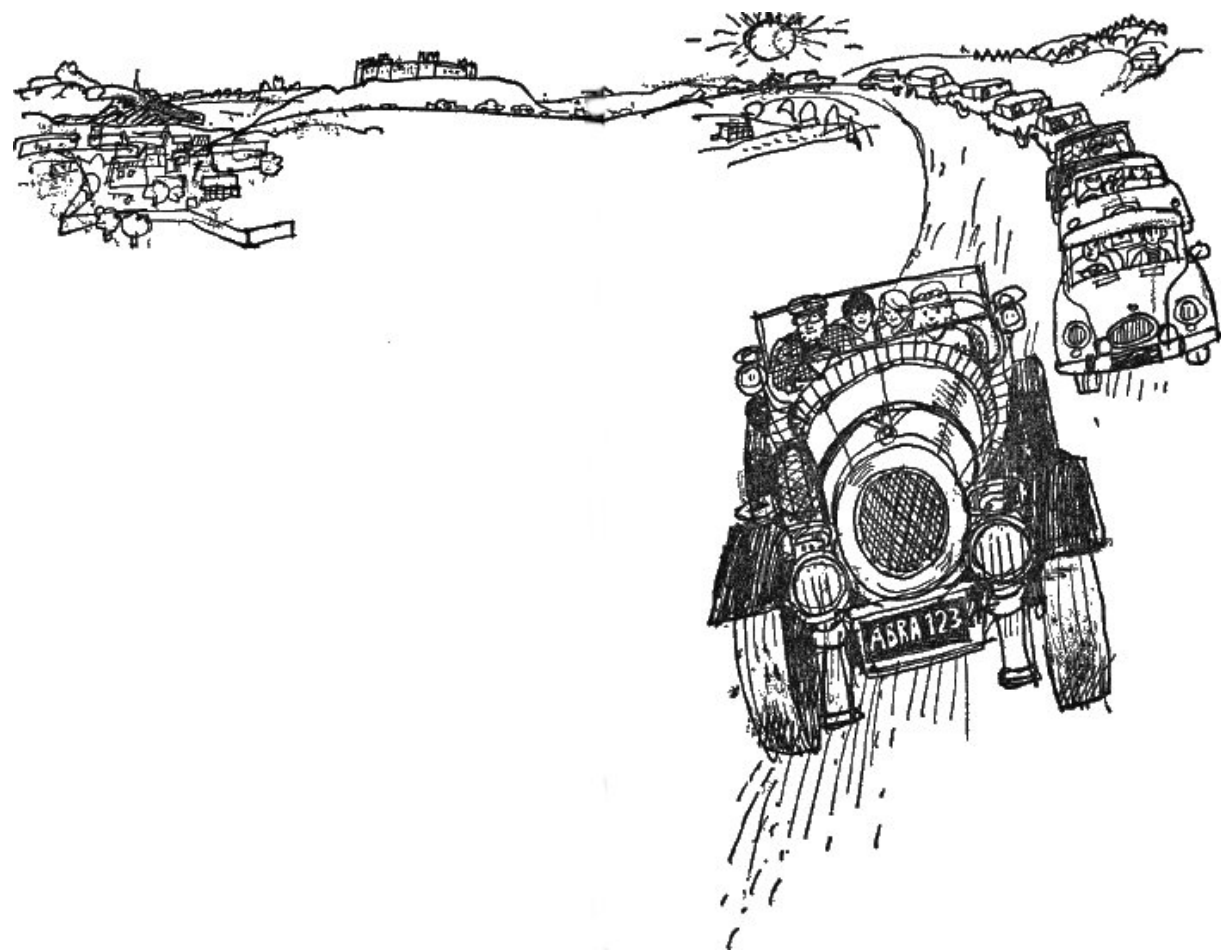
Vater Pott sagte jedoch nur: ›Der Motor ist ein bißchen kalt. Jetzt aber!‹

Nochmals drückte er auf den Anlasser. Und diesmal setzten sich die zwei Tschitti-Nieser und die zwei leisen Bäng-Explosionen fort und vermischten sich miteinander zu einem so entzückenden Schnurren, wie es weder die Mutter noch die Zwillinge jemals von einem Motor vernommen hatten. Kapitän Pott schaltete den ersten Gang ein, und langsam rollten sie aus der Werkstatt in den Sonnenschein hinaus und dann weiter über den Weg zur Autobahn. Die Federung war wunderbar weich, und immerzu drang aus den fischschwanzähnlichen Auspuffrohren das wohlklingende Schnurren.

Als sie an die Einfahrt der Autobahn kamen, drückte Vater Pott auf die dicke Gummihupe, die sogleich ein tiefes, höfliches, aber zugleich drohendes Gebrüll ausstieß, und weil er den Zwillingen alles vorführen wollte, drückte er auch auf den Knopf in der Mitte des Steuers, worauf die elektrische Hupe eine durchdringende Warnung hören ließ: ›Giegeeeeh!‹ Danach steuerte er den Wagen auf die Autobahn, und die erste Probefahrt begann nun erst richtig.

Wahrhaftig, der lange, glänzende grüne Wagen flog beinahe. Kaum hörbar schaltete Kapitän Pott vom ersten in den zweiten Gang, dann in den dritten, und im vierten Gang schoß der große Wagen mit einer Geschwindigkeit von hundertachtzig Stundenkilometern dahin. Sie überholten alle die gewöhnlichen Autos und hatten den Eindruck, als stünden die andern still.

›Giegeeeeh!‹ warnte die elektrische Hupe wieder und wieder. Die Fahrer der kleinen Limousinen blickten in den Rückspiegel, sahen das glänzende Ungetüm, steuerten schnell auf die Seite, um es vorbeizulassen, und riefen erstaunt: ›Donnerwetter! Was ist denn das für ein Wagen? Unglaublich!‹



Im Nu war das grüne Auto an ihnen vorbei; sie spürten den starken Luftzug und merkten sich die Nummer ABRA 123, aber keinem der Fahrer fiel es auf, wie man diese Nummer aussprechen mußte, sondern sie dachten nur, es sei eine Nummer, die man sich leicht merken könne.

So gelangte der große grüne Wagen zum Ende der Autobahn, wo Vater Pott sorgsam auf die andere Seite lenkte. Hierauf ging es zurück nach Hause. Julius und Juliane hielten sich aufgeregt an der Armlehne fest, blickten auf das glänzende Instrumentenbrett und sahen zu, wie die Nadel des Geschwindigkeitsmessers wieder auf hundertachtzig stieg und dort blieb, bis sie sich der Ausfahrt näherten. Kapitän Pott schaltete herunter, betätigte die kräftige Bremse, so daß der Wagen nur noch schlich, und bog auf den schmalen Holperweg ein, der zu ihrem Haus führte. Schließlich hielten sie unter den hellen Lichtern der Werkstatt. Als der Motor abgestellt wurde, gab er ein letztes ›Tschittitschitti‹ von sich, stieß einen tiefen Seufzer der Zufriedenheit aus und verstummte.

Vater Pott sah seine Familie mit leuchtenden Augen an. ›Na, wie findet ihr unser Auto?‹

›Großartig!‹ antwortete die Mutter.

›Toll!‹ rief Julius.

›Fabelhaft!‹ sagte Juliane. Hierauf sprach Kapitän Karaktakus die geheimnisvollen Worte: ›Ja, aber ich muß euch warnen. Dieser Wagen ist etwas wunderlich. Ich habe alles hineingesteckt, was ich weiß und kann, jede Erfindung und Verbesserung, die mir nur einfiel, und eine ganze Menge von dem Geld, das uns die Firma Krummbiegel gegeben hat. Aber es steckt noch mehr in ihm. Er denkt irgendwie selbständig.‹

›Wie meinst du das?‹ fragten sie im Chor.

›Na ja‹, begann er vorsichtig, ›genau kann ich es nicht sagen. Manchmal, wenn ich morgens weiterarbeiten wollte, stellte ich fest, daß sich über Nacht gewisse technische Änderungen

ergeben hatten. Ganz entschieden - wie soll ich mich ausdrücken? - umwälzende Neuerungen. Mehr kann ich nicht darüber sagen, ich bin der Sache noch nicht auf den Grund gekommen; aber mir scheint, daß sich dieser Wagen ganz von selbst mancherlei Verbesserungen ausgedacht hat, als ob er eine Seele oder seinen eigenen Verstand hätte, ja, als ob er uns dankbar wäre, daß wir ihm sozusagen das Leben gerettet haben. Und noch etwas: Seht ihr die Reihen von Knöpfen, Hebeln und kleinen Lichtern am Instrumentenbrett? Also, offen gestanden, ich konnte noch nicht herausfinden, wozu sie alle dienen. Die üblichen kenne ich natürlich - für die Scheinwerfer, für die Scheibenwischer und dergleichen -, aber offenbar sind noch einige Dinge dabei, die man bisher noch nicht kennt. Mit der Zeit werden wir wohl dahinterkommen, vorläufig aber muß ich zugeben, daß ich vieles nicht verstehe. Es ist, als ob der Wagen mir sein Geheimnis noch nicht enthüllen wollte.<

›So etwas!‹ staunte Juliane. ›Ein Auto mit Verstand!‹

Julius sagte aufgeregt: ›Wenn das wahr ist, muß es einen Namen haben. Ich weiß schon, wie wir es nennen wollen. Es hat sich den Namen selbst gegebene

›Was meinst du?‹

›Welchen Namen hat es sich selbst gegeben?‹

›Wann und wieso?‹ Das riefen sie alle durcheinander.

Julius antwortete bedächtig: ›Es sagte beim Starten ‚tschitti-tschitti‘, als ob es nieste, und dann ‚bäng-bäng‘! So wollen wir es nennen - diesen Namen hat es selbst gefunden.<

Die andern sahen sich gegenseitig an. Auf einmal lächelten sie zustimmend, und das war das Zeichen für Kapitän Karaktakus Pott. Er streichelte die Nase des grünsilbernen Wagens und sprach laut und feierlich: ›Nun hör mir gut zu, mein lieber Zwölfzylinder-Paragon-Panther. Hiermit taufen wir dich...< Da riefen alle im Chor: ›Tschitti-tschitti-bäng-bäng!‹

Danach verließen sie die Werkstatt und widmeten sich ihren

verschiedenen Pflichten, die über dem auf regenden Nachmittag vernachlässigt worden waren.

Der folgende Tag war ein Sonnabend im August, und die Sonne schien schon am frühen Morgen sehr heiß. Beim Frühstück verkündete Vater Pott: »Heute wird es eine sengende Hitze geben. Da ist es am besten, wenn wir ein schönes Picknick einpacken, in Tschitti-tschitti-bäng-bäng steigen und ans Meer fahren.«

Natürlich waren alle begeistert, und sogleich wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Vater Pott und die Zwillinge kümmerten sich um Tschitti-tschitti-bäng-bäng, füllten den Benzintank auf, sahen nach, ob der Ölstand stimmte und genügend Wasser im Kühler war, prüften auch den Druck der Reifen, putzten die Windschutzscheibe, an der noch vom Vortage kleine Insekten klebten, und rieben die Chromteile, bis sie wie Silber glänzten. Derweil füllte Mimi einen Korb mit hartgekochten Eiern, Würsten, Butterbrot, Rosinenbrötchen (natürlich mit vielen Rosinen) und Flaschen, die Zitronen- und Orangensaft enthielten.

Dann stiegen alle in den Wagen, und nachdem Tschitti-tschitti-bäng-bäng wie üblich zwei Nies- und zwei kleine Explosionsgeräusche von sich gegeben hatte, fuhren sie über die Zufahrtsstraße auf die Autobahn, die geradewegs nach Dover führt, einer dreißig Kilometer entfernten englischen Hafenstadt, von der man täglich mit einem Dampfer übers Meer nach Frankreich und nach Holland fahren kann.

Aber ach!

Zweiundzwanzigtausendsechshundertsiebenundfünfzig Familien hatten ebenfalls beschlossen, an diesem schönen Sonnabend mit dem Auto über die Straße nach Dover ans Meer zu fahren. Jedenfalls stand diese Zahl am nächsten Tag in der Zeitung. Ein endloser Strom vollbesetzter Wagen strebte demselben Ziel zu wie die Familie Pott.

Kapitän Pott steuerte sein großes Auto so kunstgerecht und geschickt wie möglich; er überholte nur, wenn die Sicherheit es zuließ, schlängelte sich durch den Verkehr und schlug Seitenstraßen und Abkürzungen ein, um die langen Kolonnen zu vermeiden. Trotzdem kamen sie nur sehr langsam vorwärts. Ausgeschlossen, mit einer Geschwindigkeit von hundertachtzig Stundenkilometern zu fahren; meistens zeigte die Nadel nur armselige dreißig Stundenkilometer an. Alle - der Vater, die Mutter, Julius und Juliane - wurden immer ungeduldiger, und Tschitti-tschitti-bäng-bäng dampfte ärgerlich aus seiner Kühlerhaube, auf der ein kleines silbernes Flugzeug saß, dessen Propeller im Wind rascher oder langsamer kreiselte, je nach der Geschwindigkeit der Fahrt.

Auch seine großen Scheinwerferaugen, die seit dem gestrigen Tage immerzu glücklich und begeistert gestrahlt hatten, sprühten vor Zorn und Ungeduld. Die Familie Pott konnte das zwar nicht sehen, aber die Leute vor ihnen, die Tschitti-tschitti-bäng-bäng bewundernd durchs Hinterfenster ihrer Wagen betrachtet hatten, wurden unruhig beim Anblick des glänzenden grünen Ungetüms, das jetzt aussah, als ob es sie auffressen wollte.

Auf einmal gerieten sie in eine Verkehrsstockung. Die Kolonne mußte an die zwei Kilometer lang sein, und da standen sie nun am Ende der langen Autoschlange und konnten nicht weiter. Es sah wirklich so aus, als ob sie nicht mehr beizeiten am Meer ankommen würden, um am Strand zu picknicken, vom Schwimmen ganz zu schweigen.

Zufällig warf Kapitän Pott einen Blick auf die rechte Seite des Instrumentenbretts, und er rief aufgeregt: ›Schaut euch das einmal an!‹ Dabei deutete er auf einen Knopf vor Mimis Augen.

Mimi und die Zwillinge folgten seinem Zeigefinger, und da sahen sie, daß ein kleiner Knopf am Instrumentenbrett hellrot glühte. Mit dem Licht wurde ein Wort sichtbar, und das Wort war ein Befehl: ›Ziehen!‹

›Du meine Güte ‹, sagte Vater Pott. ›Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, wofür dieser Knopf sein könnte. Rätselhaft!‹

›Sieh doch!‹ rief Mimi. ›Das Licht wird dunkelrot!‹

Wahrhaftig, und jetzt wurde noch ein Wort sichtbar. Zuerst trauten sie ihren Augen nicht, aber da stand ganz deutlich: ›Dummkopf!‹ Der zornrote Knopf sagte also: ›Ziehen, Dummkopf!‹

Vater Pott lachte schallend und sagte: ›So eine Frechheit! Da übernimmt Tschitti-tschitti-bäng-bäng das Kommando und nennt mich noch dazu einen Dummkopf! Also gut!‹ Er beugte sich zur Seite und zog den Knopf heraus.

Julius und Juliane warteten aufgeregt, was sich nun ereignen würde.

Ein leises Summen begann. Es schien überallher aus dem Wagen zu kommen - von der Vorderachse, von der Hinterachse, unter der Haube hervor. Und auf einmal fand eine höchst seltsame Verwandlung statt. Die großen vorderen Kotflügel schoben sich hinaus, so daß sie wie richtige Flügel aussahen, und die kleineren hinteren Kotflügel machten es ihnen nach. Ein Glück, daß die Straße breit war, sonst wäre ein Nachbarwagen oder eine Telegrafentaste von den scharfen grünen Flügeln in Stücke geschnitten worden! Mit einem leisen Knacken klinkten die Flügel ein, und gleichzeitig glitt das Kühlerschutzgitter wie eine Schiebetür auseinander, worauf ein Propeller, der mit der Kurbelwelle verbunden war, sichtbar wurde und nach vorn rutschte, bis er unter der Motorhaube hervorragte.

In diesem Augenblick blitzte ein grünes Licht am Instrumentenbrett auf, und wieder sah man einen Befehl: ›Ziehen!‹ Diesmal gehorchte Kapitän Pott sofort und zog vorsichtig den betreffenden Knopf heraus.

Was war denn das?

Langsam senkten sich die Flügel, und Kapitän Pott, der endlich erfaßte, was Tschitti-tschitti-bäng-bäng vorhatte, gab

Gas. Da hob der große Wagen, der nun ein Flugauto geworden war, die glänzende grünsilberne Nase und stieg in die Höhe,. Ja, wahrhaftig, er hob sich vom Boden wie ein Flugzeug, flog über das vor ihm stehende Auto weg, haarscharf am Verdeck vorbei, und sauste über die ganze lange Autoschlange. Alle Leute blickten sprachlos aus dem Fenster und starrten ihm nach.

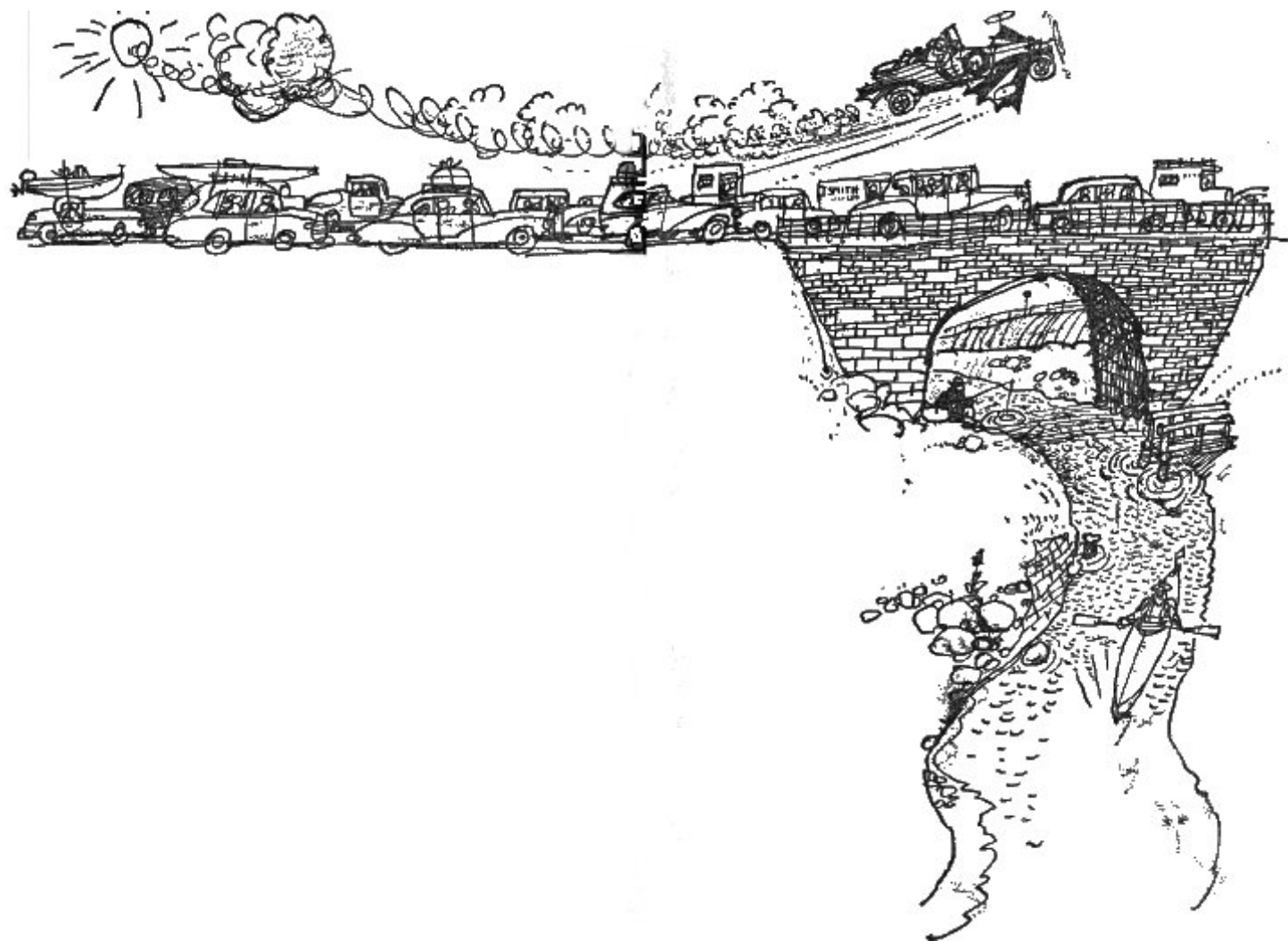
Vater Pott rief: ›Haltet euch fest! Um Himmels willen, haltet euch fest!‹

Die Mutter und die Zwillinge umklammerten die Armlehnen und saßen vor Staunen regungslos, mit offenem Mund und aufgerissenen Augen. Sie konnten nur denken: Wie wird das weitergehen? Was wird als nächstes geschehen?

Unter dem Wagen ertönte ein neues Geräusch, dann ein dumpfes Bumsen, und automatisch wurden die vier Räder ins Fahrgestell eingezogen. Auf diese Weise konnte das Flugauto schneller fliegen, weil sich der Luftwiderstand jetzt verringerte.

Vater Pott hielt das Steuer fest in den Händen und schmunzelte vor Aufregung und Freude. ›Was habe ich euch gesagt?‹ rief er laut, um den brausenden Wind zu übertönen. ›Tschitti-tschitti-bäng-bäng hat seinen eigenen Willen. Er ist ein Zauberwagen. Keine Sorge, er meint es gut mit uns!‹

Vorsichtig drehte er das Steuer, um zu sehen, was geschehen würde. Tatsächlich ließ sich das Auto im Flug genauso lenken wie auf dem Boden, und nachdem er ein wenig herumgekurvt hatte, um ein Gefühl für die Steuerung zu bekommen, nahm er geraden Kurs auf den hohen Turm der Kathedrale von Canterbury, einer malerischen Stadt im südöstlichen England, und dröhnte über die lange Autoschlange hinweg, während die armen Insassen dort unten in der Hitze schmorten und die ungesunden Auspuffgase der vor ihnen stehenden Wagen einatmen mußten.

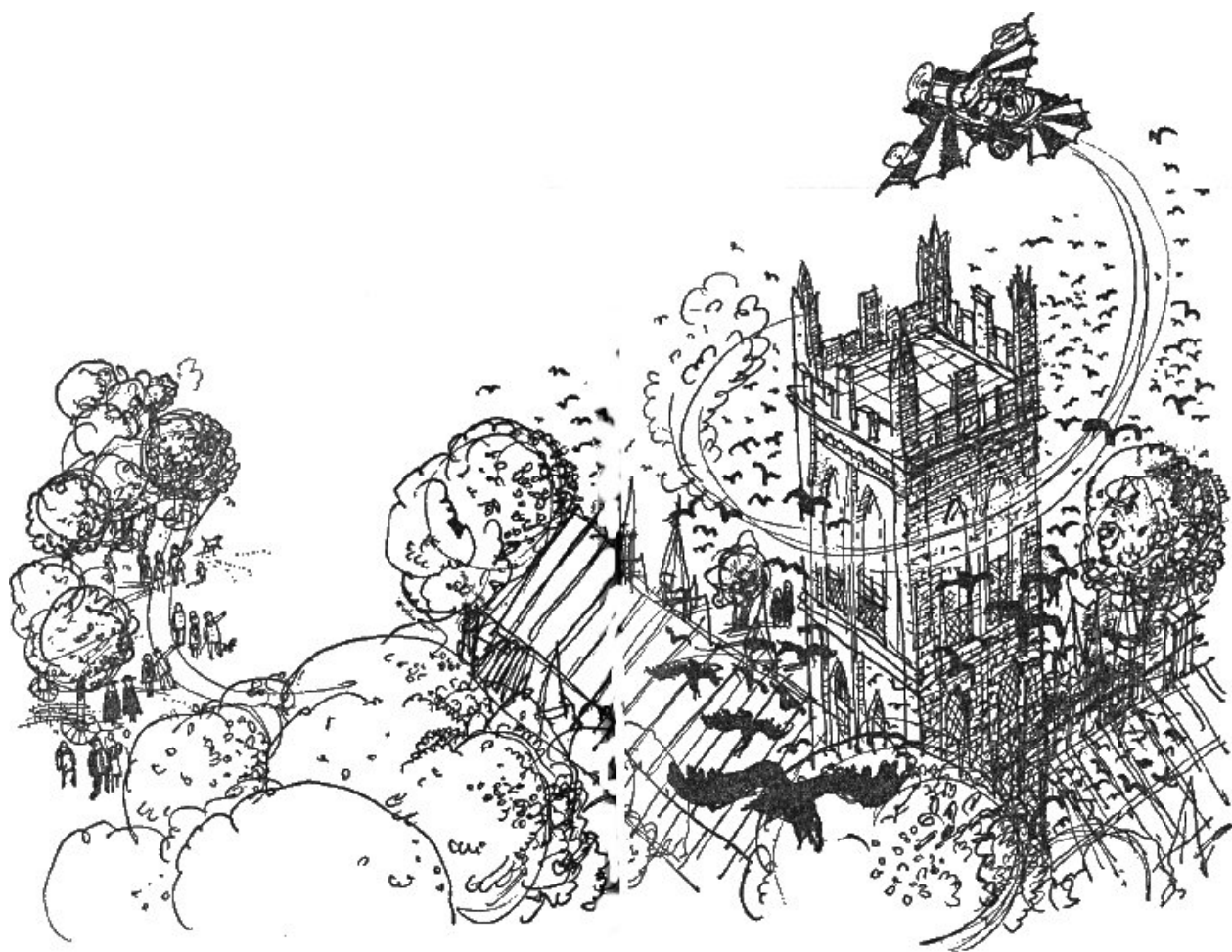


Allmählich gewannen Mimi und die Zwillinge Vertrauen und machten es sich auf ihren Sitzen bequemer. Julianes goldblondes Haar flatterte im Wind wie eine Fahne, und Julius' dunkler Schöpf wurde ganz zerwühlt.

Immer schneller flogen sie über die lange Reihe der wartenden Autos - in sechzig Meter Höhe mit einer Geschwindigkeit von hundertachtzig Stundenkilometern. Weiter ging es über den Stour, der durch Canterbury zum Meer fließt, über Häuser und über Felder, wo Pferde, Kühe und Schafe erschrocken auseinanderstoben, weil sie noch nie einen solchen dröhnenden grünen Drachen gesehen hatten. Unten auf dem Boden sah man Tschitti-tschitti-bäng-bängs langen Schatten den Tieren nachjagen.

Als sie über Canterbury waren, machte sich Kapitän Pott den Spaß, den hohen Turm der Kathedrale zu umkreisen, so daß die Dohlen und Tauben aus den Nischen aufgescheucht wurden und aufgeregt krächzten und gurrten. Dann ging es weiter über Felder und Wälder; sie kurvten von der Straße weg und kürzten den Weg zum fernerer majestätischen Schloß von Dover ab, auf dessen höchstem Turm die britische Flagge wehte.

Wieder beschrieb Vater Pott einen Kreis in der Luft, damit seine Frau und seine Kinder - natürlich auch Tschitti-tschitti-bäng-bäng - das Schloß gut betrachten konnten. Alle die Soldaten, die soeben auf dem Schloßhof exerzierten, schauten zum Ärger des Feldwebels in die Höhe und die Wachposten ebenfalls. Eigentlich konnte Tschitti-tschitti-bäng-bäng von Glück sagen, daß keiner der Soldaten auf ihn schoß. Er hatte ja kein richtiges Flugzeug-Kennzeichen, sondern trug nur seine Autonummer ABRA 123. So wäre es durchaus möglich gewesen, daß die Soldaten ihn für ein neuartiges, fremdländisches Flugzeug hielten, das die Festung von Dover angreifen wollte.



Doch alles ging gut; unbehelligt flogen sie weiter zur Küste. Hier hielten sie Ausschau nach einer geeigneten Landestelle, wo sie am funkelndblauen Meer picknicken wollten. Aber überall am Strand wimmelte es von Familien, die denselben Plan gehabt hatten, und Tschitti-tschitti-bäng-bängs Insassen wurden immer trauriger, als sie sahen, daß nirgends ein Plätzchen frei war. Im Wasser tummelten sich die Badenden, auf dem schönen Sand lagen sie in der Sonne, und die Wassertümpel zwischen den Felsen, wo man Krabben fangen und wertvolle Muscheln sammeln konnte, waren bevölkert von Ausflüglern, die sich die Beute gegenseitig streitig machten.

Ach, und wie sehr sehnten sich Julius und Juliane danach, im Meer zu schwimmen und den köstlichen Inhalt des Picknickkorbes auszupacken!

Da geschah etwas Merkwürdiges. Das Steuer drehte sich wirklich von selbst in Kapitän Potts Händen, als ob Tschitti-tschitti-bäng-bäng ihre Enttäuschung gespürt hätte und das Kommando übernehmen wollte. Und schon flogen sie über das Wasser hinaus.

Mimi und die Zwillinge hielten den Atem an, und Vater Pott, der sehr beunruhigt aussah, versuchte das Steuer umzulegen, um zum festen Land zurückzukehren. Doch da begann das Licht am Instrumentenbrett zu blinken. Diesmal befahl es dem Lenker nicht, zu ziehen, sondern es sagte deutlich: ›Drücken!‹ Vorsichtig drückte Kapitän Pott auf den Knopf, und langsam verlor Tschitti-tschitti-bäng-bäng an Höhe und ging hinunter.

›Um Gottes willen!‹ schrie Mimi auf. ›Wir fallen ja ins Meer! Wie entsetzlich! Macht euch alle zum Schwimmen bereit! Die Polster werden uns tragen. Jeder muß sich an einem Sitzpolster festhalten! Dort drüben liegt das Seebad Deal. Man wird uns sehen und ein Rettungsboot herüberschicken, und wenn wir uns über Wasser halten, wird man uns sicher retten!‹

›Mach dir keine Sorgen, liebe Mimi ‹, rief Vater Pott gegen

den heulenden Wind. ›Es wird alles gut gehen. Ich glaube, ich weiß, was Tschitti-tschitti-bäng-bäng vorhat. Sieh doch, wohin er will. Das sind die Goodwin Sands, die zwei großen Sandbänke, die bei Ebbe hervortreten. Und dort ist das berühmte Leuchtschiff ‚South Goodwin‘. Sein Nebelhorn gehört zu den größten der Welt, damit warnt es die Dampfer. Seht ihr die Mäste der untergegangenen Schiffe überall aus dem Sand ragen? Wahrscheinlich sind in dem Treibsand - seit den Zeiten der Römer - mehr Schiffe eingesunken, als auf der ganzen Welt an gefährlichen Klippen zerschellt sind. Im Lauf der Jahrhunderte ist hier ein richtiger Schiffsfriedhof entstanden.‹

›Ob man dort wohl Schätze finden kann?‹ fragte Julius aufgeregt.

›Leider besteht keine Hoffnung ‹, erwiderte Karaktakus Pott betrübt. ›Immer wenn ein Schiff auf den Goodwin-Sandbänken einsinkt, was natürlich meistens in dunklen oder nebligen Nächten geschieht, schwärmen die Strandräuber von der Küste herbei.‹

Währenddessen war Tschitti-tschitti-bäng-bäng sachte zu der riesigen goldenen Sandfläche hinuntergeglitten, die ringsum von den weichen blauen Kräuselwellen des Ärmelkanals bespült wurde. Da Ebbe herrschte, sah man am Rande der Sandbank auch die halbverdeckten Rumpfe der eingesunkenen Schiffe.

Die Mannschaft des hellen, rotgestrichenen Leuchtschiffes kam aufs Deck und winkte der Familie Pott freudig zu, als sie niedrig über das Schiff hinwegflog. Das Lichtlein am Instrumentenbrett blinkte von neuem, und Kapitän Pott nahm langsam den Fuß vom Gaspedal, worauf die vier Räder automatisch wieder erschienen und kurz danach sanft auf der harten, ebenen Oberfläche aufsetzten. Das Flugauto rollte noch ein Stückchen auf dem Sand aus, und erst als Kapitän Pott die Bremsen betätigte, kam Tschitti-tschitti-bäng-bäng am Ufer zum Stillstand. Sogleich leuchtete das rote Licht am Instrumentenbrett auf und befahl: ›Drücken!‹ (diesmal ohne

›Dummkopf‹).

Vater Pott drückte auf den Knopf, und das gleiche leise Summen ertönte, als sich die vorderen und hinteren Tragflächen allmählich in Kotflügel zurückverwandelten; der Propeller verschwand im Innern der Haube, und das Kühlerschutzgitter schloß sich darüber. Tschitti-tschitti-bäng-bäng nieste und bängte noch zweimal leise, und dann stand auf der großen Sandbank mitten im Meer ein ganz normal aussehendes glänzendgrünes Auto.

Alle stießen einen tiefen Seufzer der Zufriedenheit aus und kletterten aus dem Zauberwagen auf den warmen Sand.

Doch bevor sie sich die Badesachen anzogen, gingen alle vier nach vorn, streichelten Tschitti-tschitti-bäng-bängs warme Motorhaube und sagten, als ob sie ein lebendiges Geschöpf vor sich hätten: ›Vielen Dank, lieber Tschitti-tschitti-bäng-bäng, du bist wirklich ein Wunderwesen!‹

Es hörte sich an, als ob auch Tschitti-tschitti-bäng-bäng zufrieden seufzte - aber vielleicht war es nur der Dampf, der dem heißen Kühler entwich -, und er schien die großen strahlenden Scheinwerfer bescheiden niederzuschlagen, genau wie Juliane die Augen niederschlug, wenn sie gelobt wurde, weil sie sich beim Tanzen und Singen ausgezeichnet hatte, und wie Julius, wenn ihm ein Preis überreicht wurde, weil er einen Wettkampf gewonnen hatte.

Wenige Minuten später schwammen sie wie Delphine im Wasser. Die Kinder kletterten zwischen den Wracks herum, wo Julius einige merkwürdige Maschinenteile fand und Juliane einen alten Kompaß entdeckte, den man, wie Vater Pott sagte, leicht reinigen und instand setzen konnte. Nach dem erfrischenden Bad ließen sich alle auf dem Sand zum Picknick nieder, und zusammen aßen sie sämtliche hartgekochten Eier, Würste und Rosinenbrötchen auf. Glückliche und zufriedene streckten sie sich in der Sonne aus, und da sie von dem guten

Essen und den aufregenden Ereignissen des Tages müde geworden waren, fielen ihnen die Augen zu, und einer nach dem ändern schlief ein, zuerst die Mutter, dann der Vater und schließlich auch Julius und Juliane. Aber... Aber... Aber...

Keiner von ihnen merkte, daß die Flut über den Sand kroch.

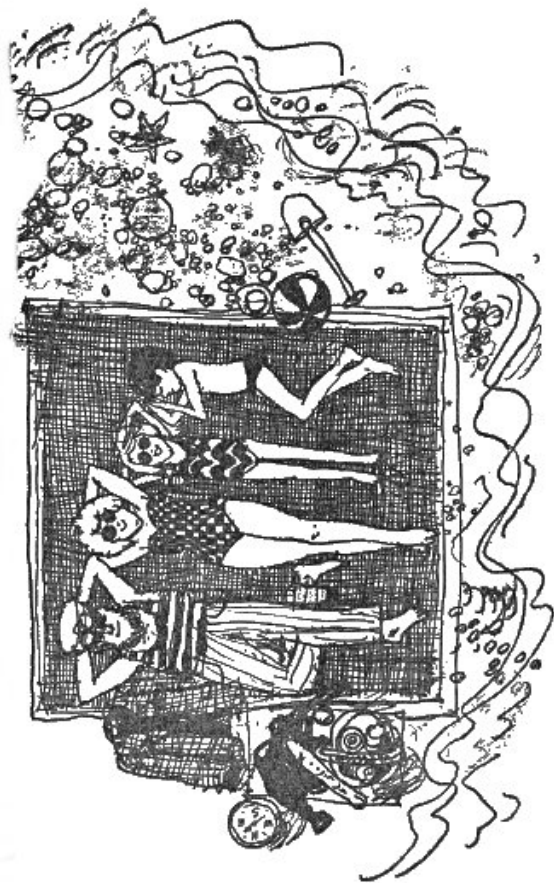
Keiner von ihnen sah, daß die Mäste der eingesunkenen Schiffe immer kleiner wurden, weil das Wasser immer höher stieg.

Keiner von ihnen hörte das leise Glucksen der Wellen, die in die Schiffsrümpfe eindrangen.

Und keiner - kein einziger der schlafenden Familie - beachtete, daß Tschitti-tschitti-bäng-bängs Räder langsam, Zentimeter um Zentimeter, von der Flut verschlungen wurden, und niemand ahnte, daß die ganze Familie - Kapitän Karaktakus Pott, seine Frau Mimi, die Zwillinge Julius und Juliane und Tschitti-tschitti-bäng-bäng, der jetzt ein richtiges Familienmitglied war - bald, sehr bald mitten im Meer auf einer Sandbank in höchster Lebensgefahr sein würde!

Zu allem Unglück wälzte sich dichter Nebel über das Meer, so daß die Familie Pott und ihr Zauberwagen von dem Leuchtschiff aus, das etwas weiter südlich von den Sandbänken verankert lag, nicht gesehen werden konnte. Um alle Fahrzeuge vor der Gefahr zu warnen, ließ das Leuchtschiff sein lautes Nebelhorn ertönen und seine blendendhellen Leuchtfeuer aufblinken.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng wachte als erster auf und bemerkte die Gefahr. Er war nämlich durch den Flug zu den Sandbänken sehr heiß geworden und hatte sich nicht abkühlen können, da er in der Sonne stand. Als nun die Flut herankroch und den Boden des Kühlers erreichte, gab das heiße Metall ein lautes Warnungszischen von sich.



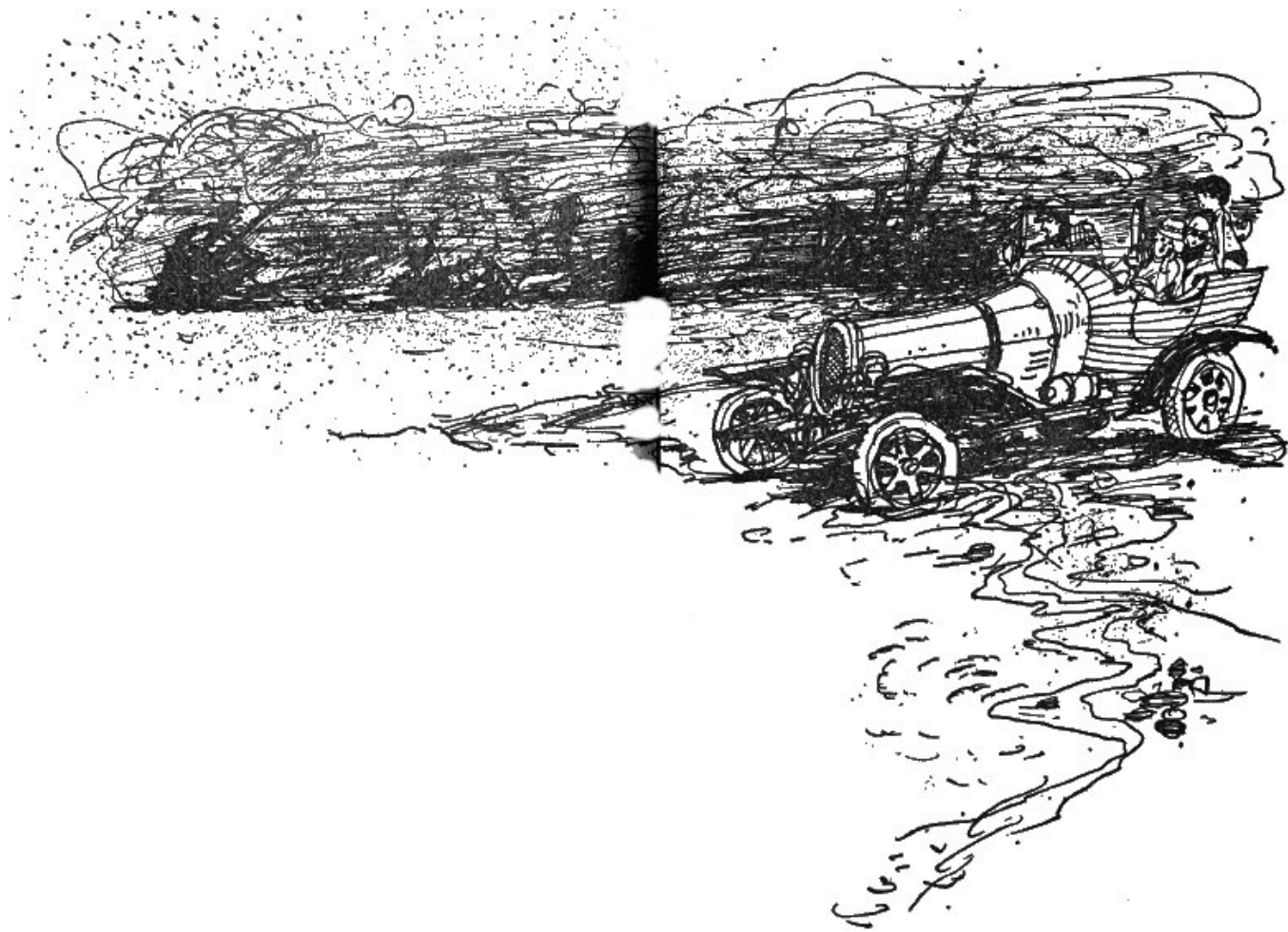
Die Eltern und die Kinder schlugen verschlafen die Augen auf, und sogleich waren alle auf den Füßen. Vater Pott rannte zum Wagen, sprang hinein und drückte auf den Anlasser. Mit einem schnellen ›Tschitti! Tschitti! Bang! Bäng!‹ ließ der große Wagen seine Räder im feuchten Sand kreiseln, so daß die Körner aufwirbelten, kämpfte sich von der herankommenden Flut frei und wurde von Kapitän Pott zu dem trockenen Mittelpunkt der rasch kleiner werdenden Sandbank gesteuert, wo die andern angsterfüllt warteten.

›Schnell! Steigt ein!‹ rief er. ›Wir haben gerade noch genügend Platz zum Abheben.‹

Aber als Julius und Juliane in den Rücksitz kletterten und Mimi vorn einstieg, waren ihnen die ersten kleinen Wellen schon über die ebene Sandfläche nachgelaufen, und wieder wurden die Räder vom Wasser gespült und in den Sand hineingezogen.

›Du meine Güte!‹ sagte Vater Pott besorgt. ›Jetzt ist es aus! Tschitti-tschitti-bäng-bäng kann nicht die Geschwindigkeit gewinnen, die er braucht, um sich in die Luft zu heben. Es bleibt uns nur die Hoffnung, daß das Leuchtschiff merkt, in was für einer Klemme wir stecken, und uns sein Rettungsboot schickt. Doch dann müßten wir Tschitti-tschitti-bäng-bäng hier draußen allein zurücklassen, und das Meer wird ihn allmählich verschlucken. Wenn er dann in der Nacht von der Sandbank ins tiefe Wasser geschwemmt wird, haben wir ihn für immer verloren!‹

Alle saßen ratlos im Auto, während das Wasser rings um sie gluckste und der Nebel sich verdichtete, ohne daß von einem Rettungsboot etwas zu sehen war. Auf einmal wurde ihnen klar, daß ihnen die Gefahr drohte, hier draußen mitten im Ärmelkanal zu ertrinken.



Die ganze Zeit war Tschitti-tschitti-bäng-bängs Motor gleichmäßig gelaufen, aber sehr bald, vielleicht schon in der nächsten Minute, mußte die Flut seine Lichtmaschine erreichen und den Motor zum Stillstand bringen.

Auf einmal begann zwischen den vielen Schaltern und Knöpfen am Instrumentenbrett ein violettes Licht eifrig zu blinken, und der Befehl ›Einschalten!‹ wurde sichtbar. Obwohl Kapitän Pott keine Ahnung hatte, was sich ereignen würde, wenn er diesem Befehl gehorchte, drückte er auf den Knopf unter dem violetten Licht. Es klang, als ob sich unter dem Wagen die Zahnräder drehten, und das Fahrgestell schaukelte sonderbar hin und her. Alle Insassen blickten neugierig über die Seite, um zu sehen, was da eigentlich los war.

Unglaublich! Die vier Räder, bisher normale Räder wie bei einem gewöhnlichen Auto, hatten sich nach außen gedreht und lagen jetzt flach wie bei einem Luftkissenfahrzeug. Als Erfinder erkannte Kapitän Pott natürlich sofort, was das bedeutete; also gab er langsam Gas, und gerade als die Wellen den Boden des Autos erreichten, drehten sich die vier Räder wie Schiffsschrauben. Es gab einen Ruck, und Tschitti-tschitti-bäng-bäng fuhr genau wie ein Motorboot durchs Wasser, vorwärtsgetrieben von den vier Rädern, die jetzt wie flachliegende Schaufelräder wirkten.

Das war ja alles schön und gut, aber bei Tschitti-tschitti-bäng-bäng handelte es sich um einen schweren Wagen, der noch dazu vier Insassen trug, und er mußte sinken, wenn er nicht so schnell fuhr, daß er gerade nur über die Oberfläche des Wassers hinwegglitt. Deshalb trat Kapitän Pott das Gaspedal ganz durch. Die vier Räder wirbelten Wasserfontänen auf, und Tschitti-tschitti-bäng-bäng sauste tatsächlich über den Wasserspiegel, mit einer Bugwelle wie ein Rennboot.

Es war für Kapitän Pott nicht einfach, den Masten der eingesunkenen Schiffe auszuweichen.

Wie bei einem Slalomlauf mußte er sich durch die herausragenden rostigen Eisenteile schlängeln. Wenn er das Steuer nicht blitzschnell dahin und dorthin eingeschlagen hätte, wären sie ein neues Wrack auf den Goodwin Sands geworden. Der Nebel umwallte sie, alle zwei Minuten ertönte vom Leuchtschiff her das dumpfe Heulen des Nebelhorns.

Mimi und die Zwillinge klammerten sich an die Armlehnen. Jeden Augenblick rechneten sie damit, ein knirschendes Krachen zu vernehmen, und sie waren darauf vorbereitet, in den Wellen um ihr Leben zu schwimmen. Doch irgendwie gelang es Vater Pott zusammen mit Tschitti-tschitti-bäng-bäng, allen Hindernissen auszuweichen, so daß sie bald auf offener See waren und geradeaus durch den Nebel dahinsauften.

Plötzlich aber sagte Julius, der einen gut ausgeprägten Orientierungssinn hatte: ›Fahren wir nicht in die verkehrte Richtung? Das Nebelhorn tutet rechts hinter uns. Müßten wir nicht an dem Leuchtschiff vorbeifahren, wenn wir nach Dover wollen?‹

Kapitän Pott erwiderte streng: ›Du darfst nicht ‚rechts‘ sagen. Wir sind jetzt Seeleute. Du mußt ‚Steuerbord‘ sagen - das ist Seemannssprache und heißt ‚rechte Schiffsseite‘. Auf See heißt es auch nicht ‚links‘, sondern ‚Backbord‘.‹ Er schlug das Steuer nach links ein, so daß Tschitti-tschitti-bäng-bäng links einkurvte. ›Jetzt fahren wir nach Backbord.‹ Er steuerte nach rechts. ›Jetzt fahren wir nach Steuerbord. Ganz leicht zu merken. ‚Backbord‘ und ‚links‘ fangen mit Buchstaben an, die im Alphabet vor den Anfangsbuchstaben von ‚rechts‘ und ‚Steuerbord‘ kommen. Begriffen?‹

›Ja, begriffen‹, sagte Julius. ›Trotzdem, wohin du auch steuerst, ob nach Backbord oder Steuerbord, du fährst in die falsche Richtung - weg von England, meine ich.‹

Daraufhin setzte Kapitän Karaktakus Pott seine geheimnisvolle Miene auf; er machte dasselbe Gesicht wie kurz

vor Weihnachten, wenn Julius und Juliane fragten, ob der Weihnachtsmann ihnen das bringen würde, was sie sich gewünscht hätten, oder auch zu Ostern, wenn die Ostereiersuche begann.

Mimi und die Zwillinge warteten gespannt, was nun kommen würde.

Derweil sauste Tschitti-tschitti-bäng-bäng weiter durch den Nebel, während das Heulen des Leuchtschiff-Nebelhorns immer ferner ertönte.

›Also‹, begann Vater Pott mit seiner Überraschungsstimme (er hatte auch eine besondere Stimme, wenn er mit einer Überraschung aufwartete), ›jetzt sind doch Ferien, nicht wahr?‹

›Ja‹, antworteten sie im Chor.

›Hättet ihr Lust auf ein kleines Ferienabenteuer?‹

›Ja!‹ riefen sie atemlos.

›Also gut ‹, sagte Vater Pott, Tschitti-tschitti-bäng-bäng fährt wie geschmiert. Der Kanal ist flach wie ein Mühlteich. Wir haben viel Benzin getankt, der Öldruck ist in Ordnung, die Temperatur des Motors ebenfalls, und der Nebel wird sich lichten, je weiter wir uns vom Land entfernen; bis zur andern Seite des Kanals sind es, schätze ich, nur noch fünfundzwanzig Seemeilen, so daß die ganze Fahrt nicht einmal eine Stunde dauern wird. Und da es jetzt erst fünf Uhr ist...‹ - er schaltete eine Atempause ein - ›und da wir noch nie im Ausland waren, dachte ich es mir ganz lustig, einmal nach Frankreich zu fahren.‹

Eine Weile saßen alle stumm da und dachten über dieses unfassbare Vorhaben nach. Schließlich rief Mimi: ›Wir haben ja keine Pässe mitgenommen!‹

Julius wandte ein: ›Hat man in Frankreich nicht ganz anderes Geld als bei uns in England? Müßten wir nicht französische Franken haben?‹

Juliane brachte vor: ›Und die französische Sprache? Ich habe

nur ‚oui‘ gelernt, was ‚ja‘ heißt, und ‚non‘, was ‚nein‘ heißt. Damit werde ich nicht weit kommen.<

Vater Pott erwiderte fest: ›Das ist eine ganz verkehrte Einstellung. Niemals ‚nein‘ sagen, wenn sich ein Abenteuer bietet. Immer ‚ja‘ sagen, sonst wird das Leben langweilig. Also, was die Pässe betrifft - wir fahren nach Calais, der französischen Hafenstadt, die Dover an der schmalsten Stelle des Kanals genau gegenüberliegt, und gehen zum britischen Konsul, der in Calais unser Land vertritt und allen Engländern helfen muß. Er wird uns Ausweispapiere geben. Geld? Wir haben unser englisches Geld, nämlich Pfundnoten, und wir werden sie in französische Franken wechseln. Die Sprache - Mutter und ich können ein wenig Französisch, und wenn wir uns nicht verständigen können, werden wir schon jemand finden, der Englisch spricht. Das wäre also in Ordnung. Tschitti-tschitti-bäng-bäng soll uns über den Ärmelkanal nach Frankreich bringen. Jetzt stellen wir das Radio an, damit wir die Wetternachrichten für Schiffe hören, und steuern etwas mehr nach Osten, weil die Strömung im Kanal ziemlich stark ist. Wir wollen ja nicht nach Portugal oder gar nach Afrika geschwemmt werden.< Er schmunzelte. ›Oder vielleicht doch?<

Alle antworteten sehr laut und entschieden: ›Nein, das wollen wir nicht!<

Vater Pott schaltete das Radio ein, und aus dem Äther erklang die bekannte Stimme, der sie bisher nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Jetzt aber war die Nachricht sehr wichtig für sie. Die Stimme sagte: ›Und nun die Wettervorhersage für die Seefahrer. Nordsee und Ärmelkanal Windstille. In der Nähe der englischen Küste stellenweise Nebel. Ein Wetterumschlag ist nicht zu erwarten.<

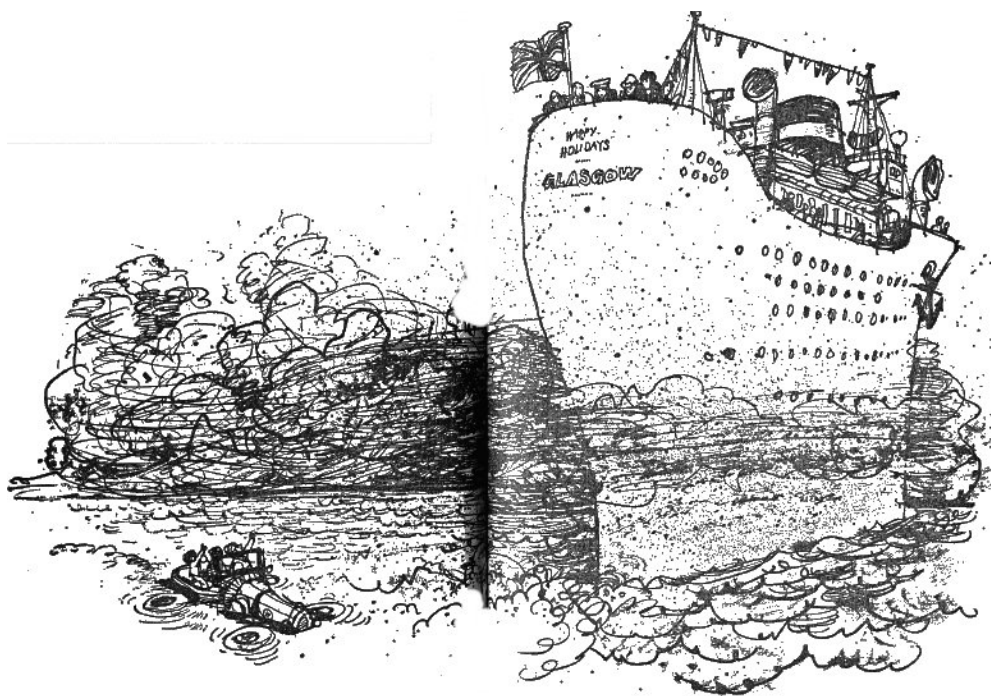
Karaktakus Pott stellte das Radio ab. ›So, das wäre in Ordnung. Aber jetzt müssen wir Augen und Ohren offenhalten. Im Ärmelkanal wimmelt es immer von Schiffen, die nach London fahren und von dort kommen, denn London hat einen

sehr großen Hafen, und auch von Dampfern aus Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, sogar aus Rußland, die unterwegs nach Afrika, Indien, Amerika, China und Japan sind oder aus so weiter Ferne kommen. Schiffe aller Nationalitäten benutzen den Ärmelkanal, und deshalb müssen wir besonders gut aufpassen, sonst werden wir gerammt.«

Noch während er sprach, hörten sie die dumpfen Maschinen eines großen Dampfers, der sich näherte, und schnell drückte Kapitän Pott auf die elektrische Hupe. Sie gellte: »Giegeh, Giegeh!«, um das große Schiff zu warnen. Aus dem Nebel ertönte mehrmals ein tiefes »Muh«, genau wie man sich die Stimme einer dicken Eisenkuh vorstellt, und da tauchte im Nebel der Bug eines weißen Ozeanriesen auf, der geradewegs auf sie zukam. Wahrhaftig, der Dampfer fuhr um Haaresbreite an ihnen vorbei, und sie erhaschten einen Blick auf Passagiere, die dreißig Meter über ihnen an der Reling standen und auf das grüne Auto starrten, das mitten im Ärmelkanal seine seitwärts gerichteten Räder wie Schiffsschrauben benutzte. Dann verschwand das mächtige Heck im Nebel und ließ ein Kielwasser zurück, in dem Tschitti-tschitti-bäng-bäng wie eine Nußschale schaukelte.

»Hui!« riefen alle fast gleichzeitig. »Das war aber knapp!«

Kapitän Pott sagte: Tschitti-tschitti-bäng-bäng, mach gefälligst die Augen auf und gib acht, wohin du fährst!« Die andern fanden seine Worte ziemlich ungerecht, aber ihn selbst brachten sie auf einen Gedanken; denn er schaltete nun die Nebellichter ein und ließ das gellende »Giegeh!« immer wieder ertönen. Sie hörten noch viele Schiffe in beiden Richtungen auf dem Kanal fahren, und einmal tauchte das Sehrohr eines Unterseebootes aus der Tiefe auf, um sie zu beäugen, ehe es schnell wieder verschwand. Sie malten sich aus, wie sich die Nachricht unter der achtzig- bis neunzigköpfigen Besatzung verbreitete: »Achtung! Über uns ist ein gefährliches Motorfahrzeug!«



Auf einmal lichtete sich der Nebel, und ringsum war Sonnenschein, und als sie am Horizont die weißen Klippen Frankreichs gewahrten, stießen sie ein Freudengeschrei aus, das die Besatzung eines holländischen Frachters, der gerade vorbeifuhr, nicht wenig überraschte. Die Holländer riefen laut »Hurra!« und blickten dem seltsamen Boot, das da über die ruhige See flitzte, verwundert nach.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng fuhr fröhlich weiter, und als sie sich Frankreich näherten, sagte Vater Pott, nun sei es an der Zeit, nordwärts zu steuern, damit sie im Hafen von Calais landeten. Doch das war leichter gesagt als getan. Immer wieder trieb die starke Strömung sie nach Süden ab, und wenn Kapitän Pott das Steuer umlegte, um Kurs nach Norden zu nehmen, mußte Tschitti-tschitti-bäng-bäng die Geschwindigkeit verlangsamen, weil seine Räder nicht imstande waren, sich wie Schiffsschrauben zu drehen und gleichzeitig die Richtung zu ändern. Vater Pott und auch die andern begannen sich zu sorgen, weil sie unweigerlich am Fuß der hohen Kalkfelsen landen

mußten, die ebenso steil waren wie diejenigen an der englischen Küste bei Dover. Tatsächlich wurde das Wasser immer seichter, bis sie über den Kies schnurrten und das violette Licht am Instrumentenbrett mit der dringenden Warnung ›Ausschalten‹ aufblinkte.

Nachdem Kapitän Pott auf den Knopf gedrückt hatte, nahmen die Räder ihre normale Stellung ein und rollten holpernd und knirschend über den groben Kies.

Natürlich waren alle sehr froh, wieder auf trockenem Land zu sein, aber das änderte doch nichts an der Tatsache, daß sie am Fuß der gewaltigen Klippen saßen, die über ihnen himmelwärts aufragten. Außerdem stieg die Flut immer noch an, und da es jetzt halb sieben Uhr war, konnten sie höchstens mit drei Stunden Tageslicht rechnen. Ja, die Familie Pott war wiederum in einer unangenehmen und sehr gefährlichen Lage. Nur durften sie diesmal zuversichtlicher sein, denn mit Hilfe ihres Wunderautos würden sie sicher auch aus dieser Klemme einen Ausweg finden.

Vater Pott sagte entschieden: ›Es hat keinen Sinn, mit langem Gesicht hier herumzustehen. Wir müssen uns in zwei Gruppen teilen und nach rechts und links den Klippen entlanglaufen. Hoffentlich entdecken wir eine kleine Bucht, wo wir über der Flutgrenze für die Nacht Schutz finden können. Einverstanden? Juliane, du kommst mit mir nach links, Mutter und Julius laufen nach rechts, und wenn wir Glück haben, finden wir eine sichere Stelle. Sonst müssen wir wieder aufs Meer hinaus, und ich glaube, keiner von uns möchte draußen auf dem Wasser übernachten. Also los!‹



Julius war der erste, der einen Schlupfwinkel entdeckte: eine große Höhle, die von einem Felsen überdacht war, so daß man sie vom Meer nicht sehen konnte. Ihr seitlicher Eingang war ungefähr so groß wie ein Garagentor - das war das erste, was Julius einfiel. Er rief seine Mutter, und zusammen gingen sie hinein, vorbei an der Flutgrenze, die von Tang, Konservenbüchsen, Flaschen, zerrissenen Plastiksäcken und anderem angeschwemmten Plunder bezeichnet wurde. Weiter drinnen verbreiterte sich die Höhle und wirkte ein wenig gespenstisch. So fanden beide, daß es wohl am besten wäre, erst einmal Tschitti-tschitti-bäng-bäng mit seinen starken Scheinwerfern hierher zu bringen, bevor sie weiter eindringen. Deshalb kehrten sie zurück, liefen durch den tiefen, knirschenden Kies und riefen nach Vater Pott und Juliane.

Nachdem Vater Pott von der Entdeckung gehört hatte, kletterten sie alle in den Wagen, der nach seinem üblichen Niesen und Knallen wendete und langsam über das Geröll zur Höhle holperte.

›Genau das Richtige‹ rief Vater Pott. ›Hier ist es ganz trocken.‹ Damit schaltete er die großen Scheinwerfer ein.

Aufgeregt spähten alle in die Höhle, die in das Innere der Klippe führte, bis es aussah, als ob es weiter vorn um eine Ecke ging. ›Schön langsam‹, befahl Kapitän Pott. Er schaltete den ersten Gang ein und fuhr vorsichtig über das Geröll. Das Knallen des Auspuffs widerhallte von den Wänden und dem Deckengewölbe.

Nachdem sie um die Ecke gebogen waren, wurde die Höhle noch breiter und noch größer. An den Wänden waren Spuren von Pickeln oder Meißeln zu sehen, was darauf schließen ließ, daß Menschenhände die Höhle erweitert hatten. Eine Zeitlang ging es wieder geradeaus, dann nochmals um eine Ecke und noch eine. Tschitti-tschitti-bäng-bäng ratterte brav weiter, und allen verschlug es vor Aufregung fast den Atem.

›Aufgepaßt!‹ rief Vater Pott unvermittelt. Sie hörten ein Quieken, und im gleichen Augenblick flatterten Hunderte von Fledermäusen aufgeschreckt über ihre Köpfe hinweg. Die Zwillinge fürchteten sich nicht weiter vor ihnen; schon oft hatten sie zu Hause Fledermäuse umherschwirren sehen. So schauten sie nur neugierig zu, und schon bald war das Quieken nicht mehr zu hören, und Tschitti-tschitti-bäng-bäng gelangte zur nächsten Ecke.

Erst jetzt wurde ihnen klar, wie tief sie im Innern des Felsens waren, und alle fragten sich ein wenig ängstlich, was nun wohl folgen würde, während Tschitti-tschitti-bäng-bäng zwischen den glatten Kalksteinwänden vorsichtig die Biegung nahm.

Der Anblick, der sich ihnen bot, war so erschreckend, daß sogar Tschitti-tschitti-bäng-bängs Auspuff so etwas wie einen zitternden Seufzer ausstieß. Auch Kapitän Pott, der immerhin sehr tapfer war, zuckte am Steuer zusammen, trat sofort auf die Bremse und stellte den Motor ab, so daß in der tiefen Höhle plötzlich Grabesstille herrschte. Mimi und die Zwillinge überlief eine Gänsehaut vor Entsetzen, und sie starrten wie gelähmt auf das fürchterliche Ding vor sich - ein Knochengerüst, das Skelett eines Menschen, das von der Decke herunterhing und im leichten Luftzug der Höhle sachte hin und her schaukelte.

Vater Pott fand als erster die Sprache wieder, und es tat wohl, seine kräftige Stimme zu hören. ›Das ist ja lächerlich‹, sagte er. ›Nur eine Vogelscheuche. Diese Höhle birgt ein Geheimnis, und irgend jemand will Eindringlinge verscheuchen, um zu verhindern, daß es entdeckt wird. Ich bin dafür, daß wir weiterfahren. Was meint ihr?‹

Mimi antwortete ein wenig unsicher: ›Wenn du es für richtig hältst...‹

Juliane erklärte mit zitternder Stimme. ›Es sind ja nur alte Knochen.‹



Julius gab sich Mühe, so zu tun, als ob das Ding gar nicht da wäre: ›Es wäre kein Vergnügen, den ganzen Weg rückwärts zu fahren. Außerdem ist es spannend, das Geheimnis zu entdecken.‹

›Das ist der richtige Standpunkt‹, lobte Vater Pott. ›Nun fahren wir einfach auf die Knie los, ängstigt euch also nicht, wenn die Füße über den Wagen scharren.‹ Er ließ den Motor wieder an und fuhr langsam weiter.

Natürlich war es kein Vergnügen, gegen die baumelnden Knochen zu stoßen und zu hören, wie die Füße über die Haube und die Windschutzscheibe scharren; dann klapperten sie über die Rückenlehne des Vordersitzes weg und drängten sich zwischen Julius und Juliane vorbei. Die Zwillinge preßten sich seitwärts in die Winkel, um von den Zehenknochen nicht berührt zu werden, und nach einem letzten Gerassel blieb das Knochengerüst hinter ihnen zurück. Julius und Juliane waren so dumm, sich umzudrehen, und sahen das Skelett, von Tschittitschitti-bäng-bängs roten Schlußlichtern unheimlich beleuchtet, heftig hin und her schwanken. Das war wirklich ein so gespenstischer Anblick, daß sie schleunigst den Kopf wieder wandten und starr geradeaus schauten.

Der Boden bestand jetzt aus festgetretener Erde, der Höhlenweg schlängelte sich bergauf, und bei jeder Biegung spähten alle neugierig nach vorn.

Auf einmal schien Vater Pott etwas Außergewöhnliches zu hören. Wieder hielt er den Wagen an und stellte den Motor ab. Da vernahmen es auch die anderen - ein beängstigendes, geisterhaftes Stöhnen, das an- und abschwoll.

›Was ist das?‹ fragten alle mit unsicherer Stimme.

Vater Pott lehnte sich vor, schaltete das Suchlicht neben der Windschutzscheibe ein und ließ den Lichtkegel über die Decke schweifen, bis er ein merkwürdiges Gebilde traf, das mit glänzenden Kupferdrähten an der Kalksteinwand befestigt war.

Vater Pott lachte. ›Ein uralter Kniff! Da will irgend jemand tatsächlich alle Leute aus der Höhle verscheuchen. Das Ding dort ist eine sogenannte Windharfe, auch Äolsharfe genannt. Sie ist ähnlich wie eine gewöhnliche Harfe, nur sind die Drahtsaiten viel dünner, so daß schon beim kleinsten Luftzug Schwingungen entstehen, die einen Stöhnlaut hervorrufen. Das Instrument kann geradezu gespenstisch klingen, wenn der Wind abwechselnd stark und schwach weht. Ich habe die Äolsharfe schon früher gehört, zum Beispiel in alten Schlössern, wo man den Besuchern zum Spaß Angst einjagen will. Uns hat sie keine Angst gemacht, nicht wahr?‹

Die andern antworteten zaghaft: ›O nein, eigentlich nicht.‹

Er ließ den Motor von neuem an, und die Fahrt wurde fortgesetzt. Im stillen hofften alle, daß es nun mit den unangenehmen Überraschungen zu Ende wäre; aber ihre Neugier war doch noch größer. Sie hätten brennend gern gewußt, wer das Geheimnis der Höhle so eifersüchtig bewahren wollte und um was für ein Geheimnis es sich überhaupt handelte.

Vorsichtig schlichen sie um die beiden nächsten Ecken, aber es ließ sich nicht verhindern, daß Tschitti-tschitti-bäng-bängs Auspuffgeknatter überall widerhallte. Und dann setzte plötzlich auf einer schnurgeraden Strecke der Motor aus!

›Sonderbar‹, sagte Vater Pott mit einem prüfenden Blick auf das Instrumentenbrett. ›Wir haben schon ziemlich viel Benzin verbraucht, aber im Tank sind immer noch fünfundzwanzig Liter. Der Öldruck ist in Ordnung, der Motor zwar ein bißchen heiß, aber das ist ja normal, wenn man bergauf gefahren ist.‹ Er stieg aus, um sich den Motor anzusehen. Als er nach vorn zur Motorhaube ging, blieb er plötzlich stehen. ›Das ist es also‹, murmelte er. ›Tschitti-tschitti-bäng-bäng hat die Falle gesehen!‹

›Was für eine Falle?‹ riefen alle und lehnten sich hinaus.

Er wies auf einen dünnen Draht, der in Kniehöhe von einer

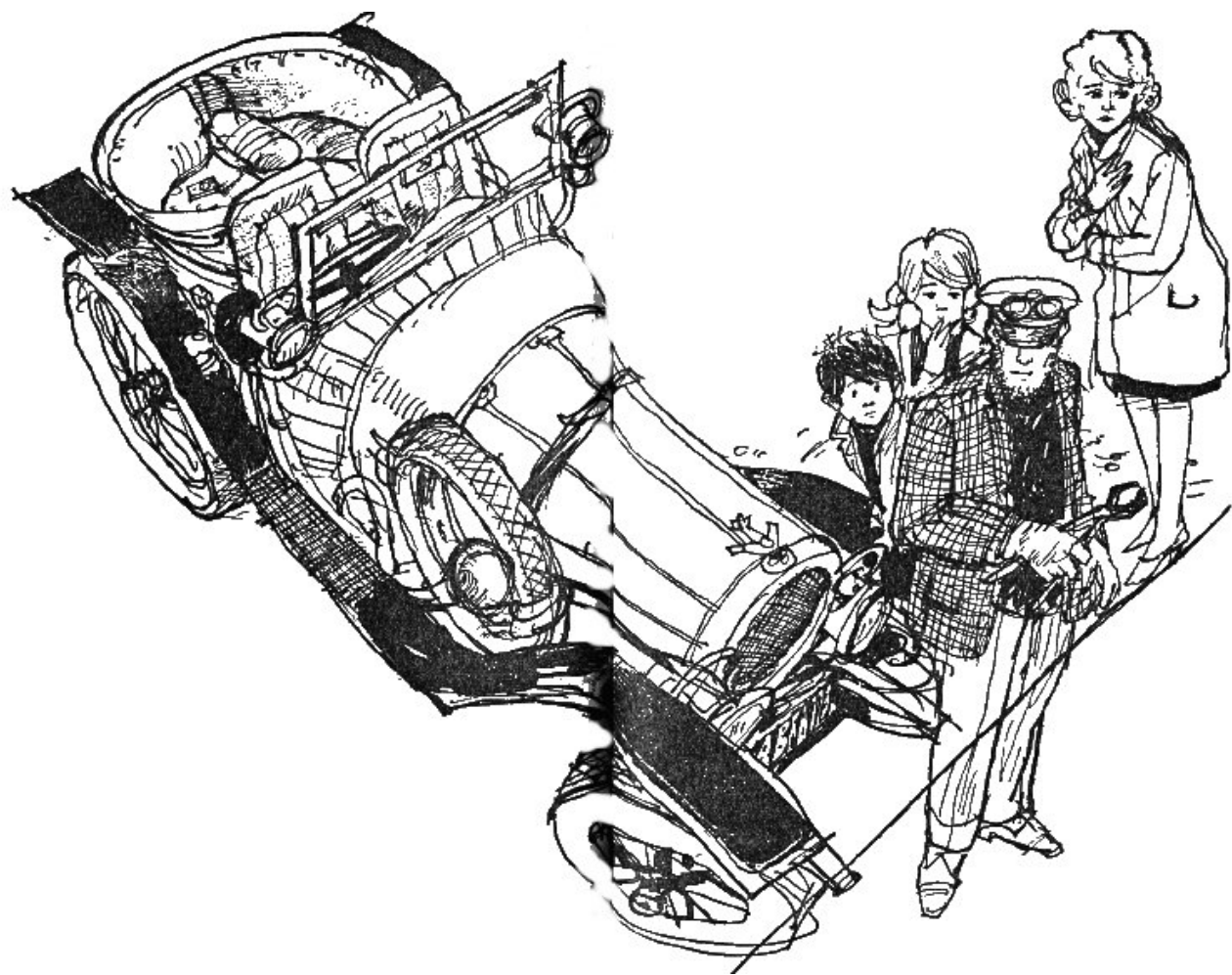
Wand zur andern gespannt war, und untersuchte ihn genau, wobei er vor sich auf den Boden blickte, weil er mit einer Falltür rechnete. Dann prüfte er auch die Wände und das Deckengewölbe, denn es konnte ja sein, daß ein großer Stein oder eine Waffe darauf lauerten, einem Menschen, der den Draht berührte, auf den Kopf zu fallen. Die andern sahen, daß er niederkniete und die Stelle betrachtete, wo der Draht an der Wand befestigt war. Schließlich richtete er sich auf und sagte: ›Aha, das ist es also. Ein starkes Stück!‹ Er kehrte zum Wagen zurück und kramte aus dem Handwerkskasten Kneifzange und Gummihandschuhe hervor, die er immer mitnahm, um für elektrotechnische Reparaturen gewappnet zu sein.

›Was ist denn?‹ fragten die andern angstvoll, denn allmählich wurde das ganze Abenteuer doch etwas zu aufregend.

›Ach, nichts weiter. Man will nur alle Höhlenforscher, die bis hierher vorgedrungen sind, ein bißchen elektrisieren. Und das wäre ja ein ganz schönes Abschreckungsmittel. Aber für uns wäre es kein Vergnügen gewesen, denn bei Tschitti-tschitti-bäng-bäng hätte es Kurzschluß gegeben.‹ Vater Pott machte ein nachdenkliches Gesicht. ›Wirklich sonderbar, daß Tschitti-tschitti-bäng-bäng den Draht gesehen und beizeiten gehalten hat. Scheint wahrhaftig, als hätte er Zauberkräfte.‹

Julius und Juliane wunderten sich darüber gar nicht. Sie wußten längst, daß Tschitti-tschitti-bäng-bäng ein Zauberauto war. Konnte er nicht fliegen wie ein Flugzeug und wie ein Rennboot übers Wasser flitzen? Es war ihnen ja schon am ersten Tage verdächtig vorgekommen, daß sich die Autonummer ABRA 123 auf zweierlei Weise lesen ließ.

Vater Pott streifte sich die Gummihandschuhe über und schnitt mit schneller Bewegung den Draht durch. Tatsächlich entstand dabei ein blauer Blitz, und Funken stoben, als die Drahhälften zu Boden fielen.



Sobald Vater Pott wieder am Steuer saß und auf den Anlasser drückte, wurde Tschitti-tschitti-bäng-bängs Motor wieder lebendig. Die Fahrt ging weiter bergauf, während die großen Scheinwerfer nach neuen Gefahren ausschauten. Julius und Juliane zitterten vor Aufregung; sie konnten es kaum erwarten, endlich zu erfahren, wie das unterirdische Abenteuer enden würde.

Immer weiter führte die Schlängelfahrt in den Kalksteinfelsen hinein, und der Kilometerzähler zeigte an, daß sie jetzt anderthalb Kilometer vom Meer entfernt waren. Die Luft war kalt und feucht, und der Wind, der immer stärker wurde, veranlaßte Julius und Juliane, sich eng aneinanderzuschmiegen, um sich gegenseitig zu wärmen.

Dann aber, als sie um eine besonders scharfe Biegung kamen, sahen sie sich plötzlich einer kahlen Kalksteinwand gegenüber; hier führte der Weg nicht weiter. Sie hatten das Ende des Tunnels erreicht - jedenfalls schien es so.

Vater Pott stieg aus und ging vorsichtig umher; dabei betrachtete er den Boden und die Seitenmauern und untersuchte Zentimeter um Zentimeter die Kalkstein wand, die den Weg verspernte. Plötzlich schien er etwas entdeckt zu haben, denn er kehrte zum Wagen zurück und verkündete frohlockend: »Es ist keine Wand. Man könnte es eher eine Tür nennen, eine Geheimtür. Wir müssen herausfinden, wie sie sich öffnen läßt. Steigt alle aus! Wir haben es bestimmt mit einer gut ausgeklügelten Einrichtung zu tun, die geschickt versteckt ist.«

Alle vier untersuchten nun im hellen Licht von Tschitti-tschitti-bäng-bängs Scheinwerfern die Kalksteinwand, die wie eine feste Mauer wirkte. Aber Vater Pott hatte schon beim erstenmal eine sehr, sehr feine Ritze entdeckt, die mitten in der Wand im Zickzack von oben nach unten führte. Das konnte kein natürlicher Riß an der Oberfläche sein. Es mußte sich um eine durchgehende Fuge handeln, denn durch den winzigen Spalt drang ein feiner Luftzug.

Juliane machte sich daran, auf der rechten Seite, wo Längs- und Querwand zusammenstießen, im Winkel zu graben. Im Kreidefelsen waren winzige Kiesel eingebettet. Während sie mit den Händen buddelte, entdeckte sie einen zackigen Feuerstein, der fast so groß wie ein Fußball war. Neugierig zerrte sie daran, bis er sich plötzlich löste, so daß sie beinahe rücklings hinfiel. Sie bückte sich und guckte in das Loch in der Felswand. Sogleich quiekte sie vor Aufregung und rief: »Papa, komm schnell her!«

Als Vater Pott neben ihr kniete, sah er, was ihr aufgefallen war: Wahrhaftig, da war ein Lichtschalter!

»Das hast du gut gemacht, Juliane. Ich glaube, du hast das Geheimnis entdeckt.« Er rief den beiden andern zu: »Tretet zurück! Ich will auf diesen Schalter drücken. Weiß der Himmel, was dann passiert.« Und dann betätigte er den Schalter.

Irgendwo im Innern der Höhlenwände ertönte ein tiefes Dröhnen wie von einer Maschinerie. Langsam, ganz langsam verbreiterte sich der Zickzackriß in der festen Wand, und staunend sahen sie, wie die beiden Hälften der Geheimtür auseinanderglitten und seitwärts in den Wänden verschwanden. Tschitti-tschitti-bäng-bängs Scheinwerfer erhellten ein riesiges Gewölbe, wo rings an den Wänden Kisten, Fässer und Säcke ordentlich aufgestapelt waren. Es war ein unterirdisches Warenlager, ein Geheimplager. Was mochte in den Kisten, Fässern und Säcken sein? Warum versteckte der Besitzer sie? Und weshalb wurde eine Geheimhöhle benutzt, die durch die Klippe zum Meer führte? Und wo war der Besitzer? Der Verdacht lag nahe, daß es ein böser Mensch war, weil er das Licht der Öffentlichkeit scheute und vermutlich gegen das Gesetz verstieß.

Diese Fragen und viele andere gingen ihnen durch den Kopf. Vater Pott stützte die Hände in die Hüften und sagte nachdenklich: »Hm, hm, ich rieche unsaubere Geschäfte. Nun strengt alle euer Gehirn an! Mit Hochdruck! Was sollen wir jetzt

machen?«

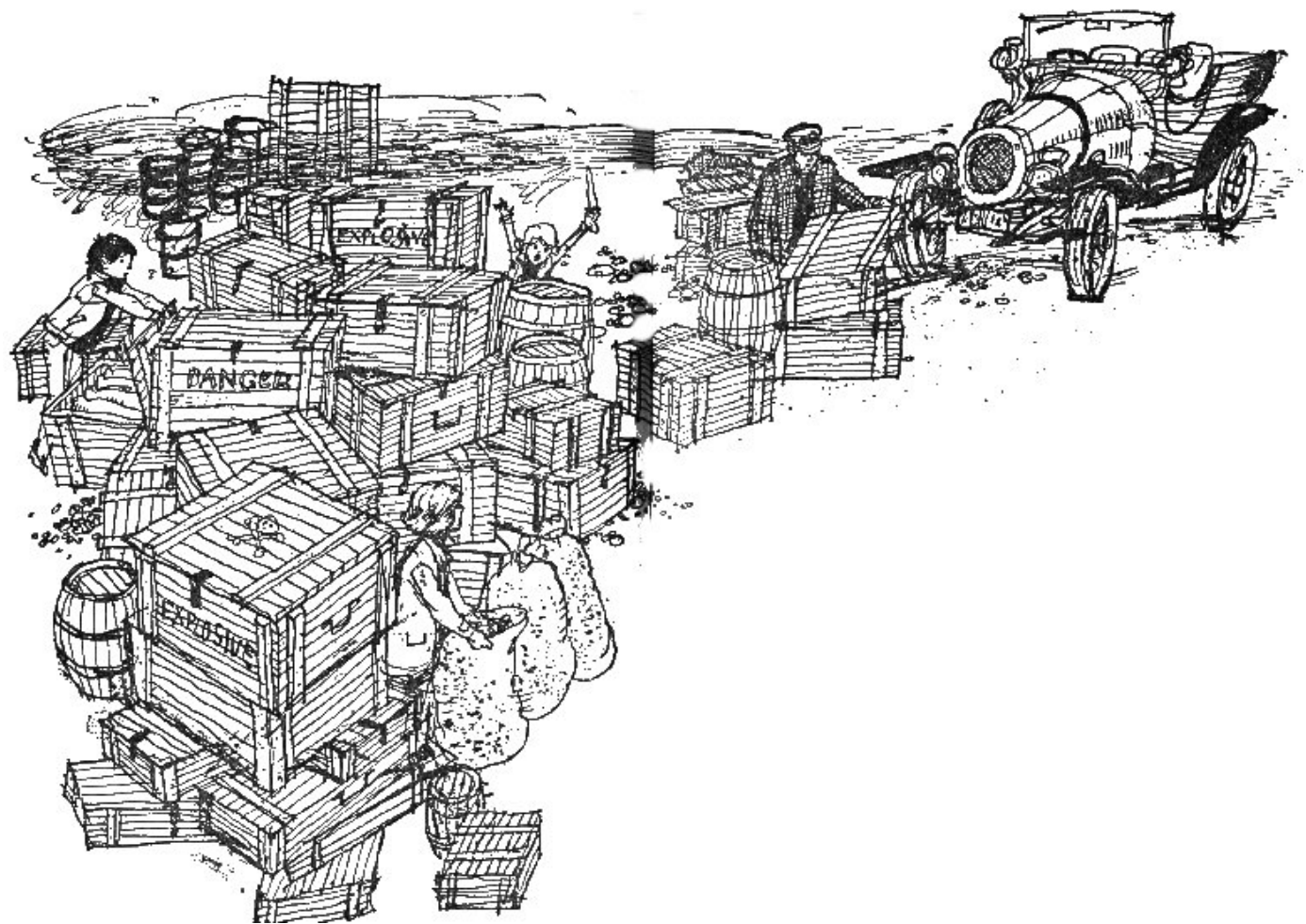
Mimi, die sich wie alle Mütter um ihre Kinder sorgte, antwortete sofort: »Ach, laß uns die Geheimtür wieder schließen und so rasch wie möglich zurückfahren. Mir gefällt das alles gar nicht.«

Aber damit waren Julius und Juliane keineswegs einverstanden. Sie fanden das Ganze zwar etwas unheimlich, aber sie hatten die Abenteuerlust ihres Vaters geerbt und wollten das Rätsel des großen unterirdischen Gewölbes lösen. »Oh, bitte, bitte«, flehten sie, »wir müssen doch herausfinden, was dahintersteckt.«

Vater Pott überlegte kurz und sagte dann: »Ach, weißt du, Mimi, es wird uns niemand fressen. Übrigens bin ich ebenso neugierig wie die Kinder. Ich stimme dafür, die Sache durchzuführen. Es wäre auch kein Vergnügen, mit Tschitti-tschitti-bäng-bäng durch den Tunnel zurückzufahren. Meiner Schätzung nach sind wir nicht mehr weit vom Gipfel der Klippe. Der Tunnel führt bestimmt auf der anderen Seite des Gewölbes hinaus. Kommt, wir fahren hinein und lassen Tschitti-tschitti-bäng-bäng eine Weile ausruhen, während wir uns die merkwürdigen Vorräte einmal näher ansehen. Ich finde die ganze Sache recht spannend.«

»Also gut«, stimmte Mimi widerstrebend zu. Eigentlich bin ich auch neugierig. Aber ganz geheuer scheint es mir nicht zu sein. Es würde mich gar nicht wundern, wenn wir einer Verbrecherbande auf die Spur gekommen wären. Hoffentlich erscheint keiner der Kerle hier, während wir in ihrem Versteck stöbern!«

»So schlimm wird es schon nicht werden«, meinte Vater Pott unbekümmert. »Ein echtes Abenteuer ist immer mit Gefahr verbunden. Kommt!«



Nachdem alle wieder Platz genommen hatten, steuerte er Tschitti-tschitti-bäng-bäng in das Gewölbe. Während die andern sogleich darangingen, die Kisten, Fässer und Säcke zu untersuchen, kehrte er zum Eingang zurück. Ohne große Mühe fand er den Schalter, und sobald er daraufgedrückt hatte, schloß sich die Geheimtür mit rasselndem Gedröhn. Dann beteiligte er sich an der Erforschung des rätselhaften Warenlagers.

Julius war am flinksten. ›Maschinengewehre!‹ rief er. ›Sie sind in Ölpapier eingewickelt. In Einzelteile zerlegt - man muß sie nur zusammensetzen.‹

›Unglaublich! Lauter Kisten voller Bomben und Handgranaten!‹ sagte Mimi.

›Hier sind Dolche‹, meldete sich Juliane. ›In allen Größen. Und Gewehre!‹

Vater Pott murmelte: ›In diesen Kisten ist Dynamit. Und meterweise Zündschnur. Außerdem Gelatinesprengstoff - den benutzen Einbrecher, um Tresore und Stahlkammern zu sprengen.‹

›Revolver und Maschinenpistolen!‹ schrie Julius, ›große und kleine, alle möglichen Sorten! Und kistenweise Munition.‹

Mimi warnte besorgt: ›Rührt ja nichts an, Kinder! Ihr dürft es euch ansehen, aber nicht anfassen. Sonst könnte es eine Explosion geben.‹

Die Zwillinge wußten nur zu gut, daß ihre Mutter recht hatte. So begnügten sie sich damit, in die Kisten und Säcke zu blicken, ohne etwas anzufassen.

Unterdessen ging die Untersuchung weiter. An dem Ergebnis war längst nicht mehr zu zweifeln: Die Familie Pott hatte ein großes Waffenlager entdeckt, das mitten im Felsengewölbe versteckt worden war, sehr wahrscheinlich zu verbrecherischen Zwecken.

Schließlich fanden sich alle wieder mitten im Gewölbe

zusammen. Kapitän Pott hielt einen zerknitterten Zettel in der Hand und sagte: ›Wißt ihr, wofür das ganze Zeug bestimmt ist? In einer Kiste lag dieses Stück Papier, und darauf steht: ‚Zu liefern an Unhold Joe, Basher-Straße 453, Soho, London‘ Von diesem Mann habe ich schon öfters in den Zeitungen gelesen; die Polizei nimmt an, daß er die meisten der unaufgeklärt gebliebenen Banküberfälle und Einbrüche in England auf dem Gewissen hat. Bis jetzt wurde er nie aufgespürt, und man konnte auch nicht herausfinden, woher er seine Waffen bezieht. Nun, wir wissen es jetzt. Das hier ist sein geheimes Waffenlager, und wahrscheinlich läßt er alles, was er braucht, von Zeit zu Zeit in nebligen Nächten mit einem Motorboot über den Kanal nach England schmuggeln.‹ Er kratzte sich am Kopf. ›Was sollen wir nun tun?‹

›Ich weiß, ich weiß!‹ rief Julius strahlend. ›Sprengen wir das ganze Lager in die Luft!‹

›Aber Julius!‹ tadelte Mimi. ›Was geschieht dann mit uns und Tschitti-tschitti-bäng-bäng? Sollen wir auch in die Luft gehen?‹

›An sich ist sprengen gar kein so schlechter Gedanke ‹, sagte der Vater nachdenklich. ›Nur müssen wir uns vorher in Sicherheit bringen, das heißt, den Ausgang finden. Er ist bestimmt oben am Klippenweg, sonst hätten Joe und seine Helfershelfer die Sachen nicht hierherschaffen können. Mir ist aufgefallen, daß es von dort her zieht.‹

Er ging zu den Kisten hinüber und versuchte die eine mit Gewalt beiseite zu rücken; aber zu seiner Verwunderung ließ sie sich ganz leicht bewegen. Auch die beiden nächsten bereiteten keine Mühe. Mimi und die Zwillinge halfen, und als sie die vierte Kiste weggeschoben hatten, sahen sie die Fortsetzung des ansteigenden Tunnels und in der Ferne einen kleinen Lichtschimmer.

›Wirklich‹, rief Vater Pott. ›Dort muß der Ausgang sein. Nun paßt auf. Wir fahren mit Tschitti-tschitti-bäng-bäng hinaus, und

wenn wir oben auf der Klippe sind, laufe ich zurück und lege eine Zündschnur zu dem Dynamit hier im Gewölbe. Dann machen wir, daß wir möglichst weit wegkommen, bevor das Feuerwerk losgeht.« Er sah auf seine Uhr. »Es ist acht vorbei, also wird es schon dunkel sein, so daß wir unser Feuerwerk genießen können.«

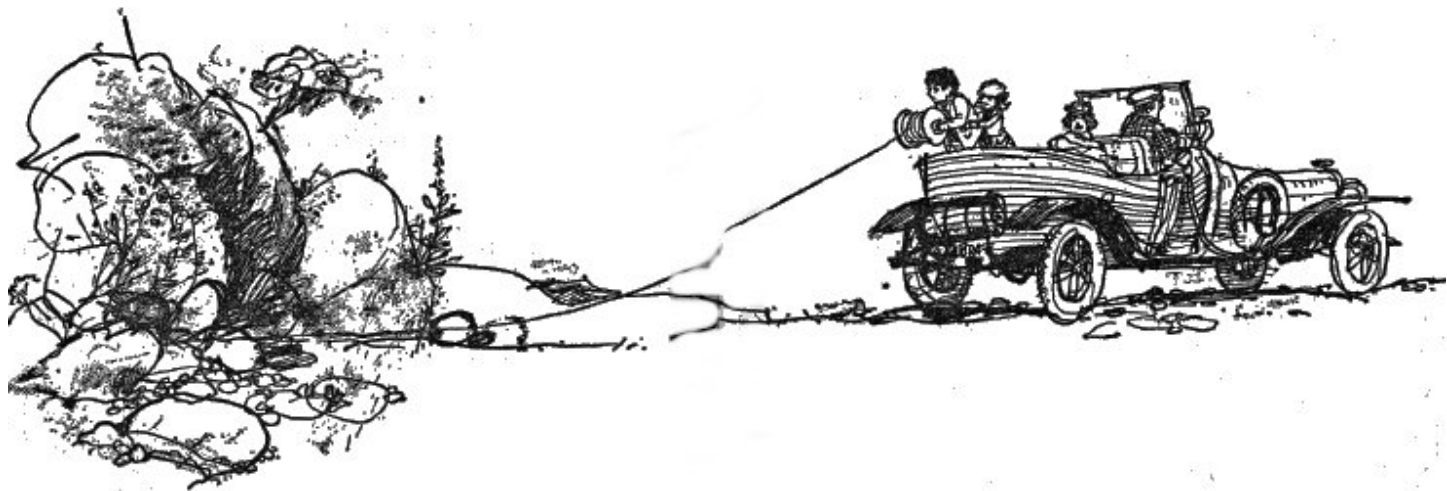
Wieder setzten sich alle ins Auto und fuhren zwischen den Kisten hindurch und weiter aufwärts, bis sie das Gewölbe hinter sich hatten. Im Tunnel hielt Kapitän Pott seinen Wagen an, ging zurück und entnahm einer Schachtel eine aufgerollte Zündschnur, befestigte das eine Ende an Dynamitzylindern, die er mit dem ganzen Gelatinedynamit bedeckte, und ließ dann die Zündschnur abrollen, während er selbst zum Wagen zurückkehrte.

Als Tschitti-tschitti-bäng-bäng bergauf dem fernen Lichtschimmer zufuhr, der den Ausgang des Tunnels bezeichnete, mußte Julius die dicke Zündschnurrolle halten und sie abrollen lassen.

Der obere Eingang zur Höhle lag in einem alten Steinbruch, verborgen hinter dichtem Gestrüpp; aber Tschitti-tschitti-bäng-bäng bahnte sich einen Weg hindurch, und sie holperten und rüttelten über den steinigen Boden, bis sie zu einem Feldweg gelangten, der quer über Äcker zu einer ungefähr fünfzehn Kilometer entfernten Landstraße führte.

Inzwischen dunkelte es schon, und in weiter Ferne, jenseits der Äcker, tauchten auf einmal die Lichter eines Wagens auf, der auf dem Feldweg schnurstracks auf sie zuzukommen schien.

»Das ist wahrscheinlich ein Bauer«, meinte Vater Pott. »Los, wir wollen die Zündschnur in Brand stecken und uns dann schleunigst davonmachen. Sonst bekommen wir noch einen Stein an den Kopf. Dort unten in der Höhle ist eine gewaltige Sprengladung, und wer weiß, wieviel wir von der Felsenklippe wegsprengen.«



Er stieg aus, ließ sich von Julius die Rolle geben, schnitt die Zündschnur durch und warf die Rolle mit dem Rest hinten in den Wagen. Dann setzte er die Zündschnur in Brand.

Niemals hätten die Zwillinge gedacht, daß eine Zündschnur so schnell abbrennen könnte. Knisternd schoß die kleine gelbe Flamme über den Boden des Steinbruchs auf das Gebüsch zu, das den Eingang zur Höhle versteckte. Vater Pott schwang sich flugs auf seinen Sitz am Steuer, schaltete und gab Gas, so daß Tschitti-tschitti-bäng-bäng wie ein Rennwagen über den Feldweg jagte. Als sie gut zweihundert Meter vom Steinbruch entfernt waren, hielt Kapitän Pott den Wagen an. Alle blickten zurück und warteten.

›Bald muß es soweit sein‹, rief Vater Pott. Kaum hatte er es gesagt, drang ein tiefes Grollen und Rumpeln aus dem Felsgestein, der Boden bebte, und eine riesige gelbe Stichflamme schoß aus dem Steinbruch hervor. Dann blitzte und donnerte es am Klippenrand, und langsam stieg eine Rauchsäule in die Luft, während sich die Gewalt der Explosion durch den langen Tunnel fortsetzte und unten beim Wasser hervorbrach. Eine Reihe kleinerer Explosionen folgte, und mit einem erneuten lauten Knall brach eine letzte Flammengarbe aus dem Steinbruch und dem unteren Zugang. Es donnerte und rumpelte in der Erde, der Klippengipfel über der Höhle barst entzwei, Rauch und Feuer drangen hervor. Endlich schloß sich der Spalt wieder; aber an der Stelle, wo der Felsen eingestürzt war, blieb ein großes Loch zurück. Tunnel und Gewölbe waren nun verschüttet.

Unvermittelt trat Stille ein.

Alle atmeten hörbar auf.

Kapitän Pott sagte: ›Die größte Sprengung, die ich jemals erlebt habe. Nun aber weiter, bevor wir hier irgendwelche Erklärungen abgeben müssen. Der Bauer ist immer noch auf dem Weg hierher, und wahrscheinlich hat man den Knall bis

Calais gehört. Vielleicht sogar auf der anderen Seite des Kanals. Am besten schleichen wir uns leise davon, und wenn wir wieder in England sind, gehe ich zur Polizei und erkläre dort alles. Bestimmt wird man mit uns zufrieden sein. Und vielleicht gibt man uns sogar eine Belohnung.<

Wieder setzte er den Wagen in Bewegung, und Tschittitschitti-bäng-bäng rollte den Feldweg entlang, als ob er ebenso hungrig und durstig wäre wie seine Insassen.

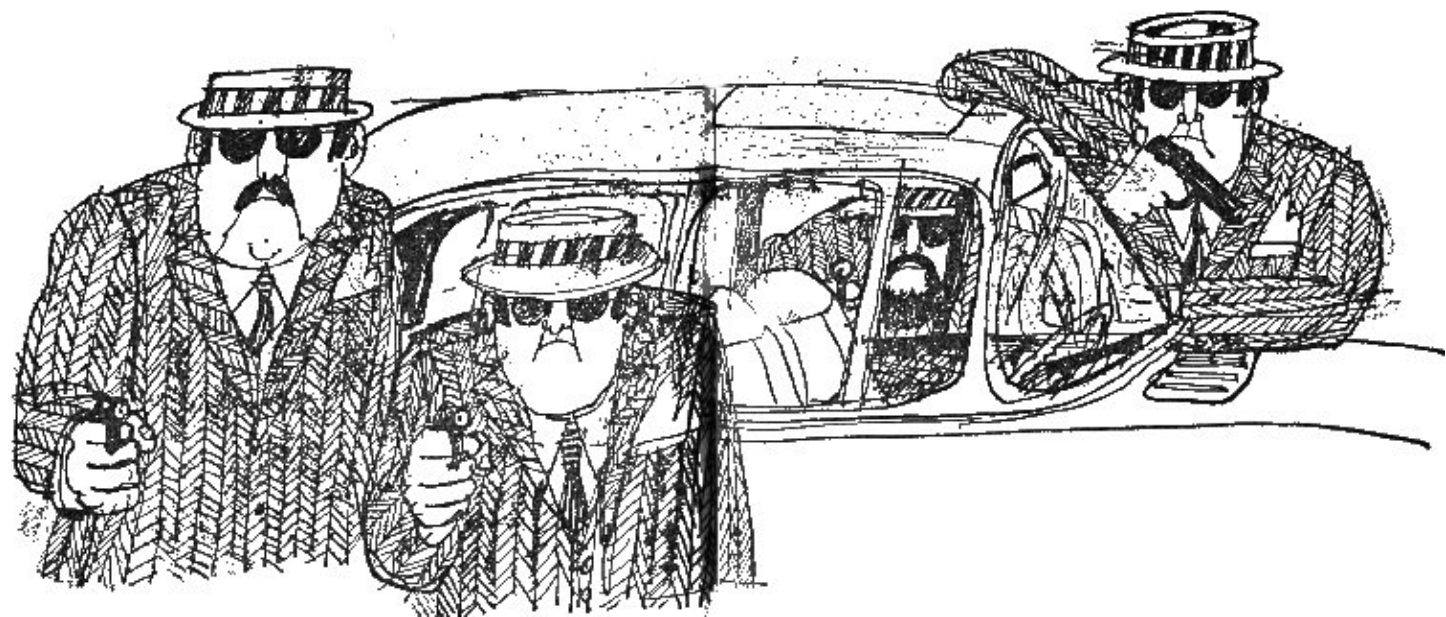
Aber o weh!

Als sie sich dem Wagen näherten, den sie für ein Bauerngefährt gehalten hatten, sahen sie, daß es ein großer schwarzer Tourenwagen war. Er stand quer über dem Weg, so daß sie nicht vorbeifahren konnten; vier Männer waren ausgestiegen. Teils standen, teils kauerten sie, und alle hielten ihren Revolver gezückt. Der eine von ihnen, ein breitschultriger Hüne, kam langsam auf sie zu. Er sah aus, als ob er vor Wut zerspränge; seine Augen waren rot vor Zorn, und er bleckte böse die Zähne.

Vater Pott flüsterte seiner Familie zu: ›Das ist Unhold Joe. Ich habe sein Bild auf Steckbriefen gesehen. Und die anderen drei sind seine Spießgesellen - Fassadenkletterer Fink, der schon aus vielen Gefängnissen ausgebrochen ist, wahrscheinlich auch jetzt wieder; Bullenbeißer Sam, der berühmte Geldschrankknacker, und Blutsauger Banks, der als Erpresser gefürchtet ist. Nehmt euch in acht! Wir sind in einer gefährlichen Lage.<

Unhold Joe trat zum Wagen. In drohendem Ton knurrte er: ›Was habt ihr hier zu suchen? Und was wißt ihr von dieser Explosion?<

Kapitän Pott gab mit Unschuldsmiene zurück: ›Explosion?< Er drehte sich zu den Kindern um. ›Hat einer von euch eine Explosion gehört?<



Julius antwortete geistesgegenwärtig: ›Vorhin hat es ein bißchen geknallt, Papa. Dort hinten bei der Klippe. Du hast es wohl nicht gehört.‹

›Ein bißchen geknallt!‹ Unhold Joe explodierte beinahe selbst. Er wandte sich seinen Helfershelfern zu: ›Die denken, sie hätten ein bißchen Geknalle gehört.‹ Drohend fuhr er wieder herum. ›Ein bißchen geknallt! Nennt ihr das ein bißchen geknallt? Das klang ja wie der Weltuntergang!‹ Seine Stimme wurde zu zornigem Grollen. ›Ich habe euch aus dem Steinbruch herausfahren sehen, und zufällig, ganz zufällig entdecke ich da auf dem Rücksitz neben den beiden Schlingeln eine Zündschnurrolle.‹

Ach, du meine Güte, dachten Julius und Juliane gleichzeitig, wir hätten uns drauf setzen sollen!

›Wißt ihr, was ich mit euch und eurem schneidigen Wagen tun werde?‹ Unhold Joe lachte höhnisch. ›Zum Entgelt dafür, daß ihr mein Eigentum in die Luft gesprengt habt, werde ich euch mitsamt eurem Auto ebenfalls in die Luft sprengen. Ich werde die Zündschnur in Brand setzen und das brennende Ende in den Benzinbehälter eures schönen Autos stecken - dann wird es sicher auch ein bißchen knallen! So habt ihr keine Möglichkeit mehr, euch in fremde Angelegenheiten einzumischen.‹

Wieder drehte er sich zu seinen Spießgesellen um. ›Haltet euch schußbereit, und wenn einer von diesem Gesindel einen Fluchtversuch macht, schießt ihr ihn nieder wie einen Hasen. Verstanden?‹

Die Halunken grinsten schadenfroh, und die Potts hörten das Knacken, als die Pistolen entsichert wurden.

›Also, du Nichtsnutz da hinten, gib mir die Zündschnur, oder du kannst etwas erleben.‹ Damit richtete Unhold Joe seine Waffe auf Julius.

›Nein‹, entgegnete Julius trotzig. ›Außerdem bin ich kein

Nichtsnutz.< Kurz entschlossen setzte er sich auf die Zündschnurrolle.

›Hoho!‹ Unhold Joe schnitt eine wütende Grimasse. ›Ich will dich lehren, mir zu gehorchen, du Frechdachs.< Er zog einen Gummiknüppel hervor.

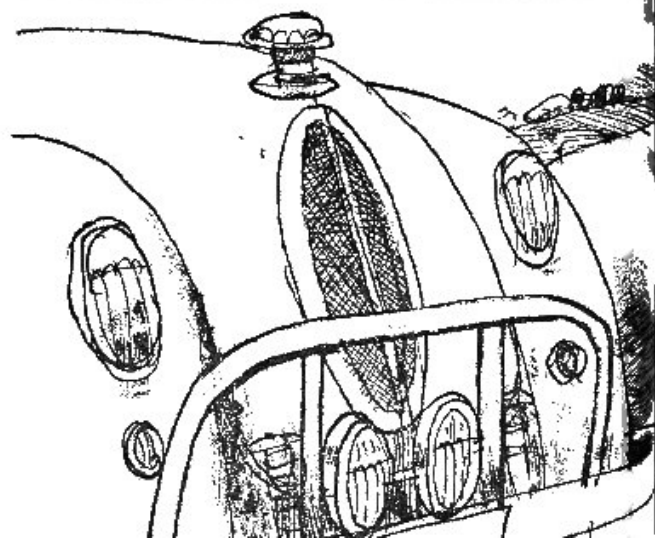
Julius erschrak, aber aus den Augenwinkeln sah er, daß sich Vater Potts Hand zu dem Knopf am Instrumentenbrett stahl, der den Flugmechanismus in Bewegung setzte. Gerade als Unhold Joe zum Schlag ausholte, verwandelten sich Tschitti-tschitti-bäng-bängs grüne Kotflügel in Tragflächen, die scharf nach außen schwangen. Der rechte Flügel traf Unhold Joe so heftig in den Bauch, daß er hintenüber fiel.

›Festhalten!‹ rief Kapitän Pott. ›Duckt euch!‹ Gleichzeitig gab er Vollgas.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng ruckte mit zornigem Gebrüll vorwärts und sauste über die drei Spießgesellen weg, die sich gerade noch beizeiten bäuchlings zu Boden warfen, sonst wären sie niedergemäht worden. Im nächsten Augenblick erhob sich das große grüne Flugauto über den schwarzen Wagen der Verbrecher und brauste der Hauptstraße zu.

Natürlich waren die Gauner schnell wieder auf den Füßen. Sie feuerten wie wild auf den davonfliegenden grünen Drachen, aber Kapitän Pott schlug einen Zickzackkurs ein, so daß die Kugeln ihr Ziel verfehlten. Nur eine einzige traf das Fahrgestell, ohne weiteren Schaden anzurichten.

›Uff!‹ stieß Vater Pott hervor. ›Das war ein knappes Entkommen.<



Auch die andern atmeten auf und dankten im stillen dem Zauberauto, das sie vor der schrecklichen Rache der Gauner bewahrt hatte.

Als sie zu der Hauptstraße gelangten, die nach Calais führte, setzte Kapitän Pott zur Landung auf der glatten Fahrbahn an. Tschitti-tschitti-bäng-bäng vollführte zwei Hopser auf der Straße, und dann sauste er dahin, während die großen Scheinwerfer den schnurgeraden Weg erhellten. In der Ferne blinkten die Lichter von Calais, die den hungrigen Reisenden Eierkuchen, Brathühnchen und Eis verhiessen. Sie konnten es alle kaum erwarten, sich an den Tisch zu setzen.

Vor einem gemütlich aussehenden Hotel hielten sie. Es hieß Splendide, was soviel wie ›Vortrefflich‹ heißt. Hier ließen sie sich Zimmer anweisen, und nachdem sich alle gewaschen und gebürstet hatten - das war gewiß notwendig! -, bestellte Vater Pott in dem hellen freundlichen Speisesaal das köstliche Abendessen, auf das sie sich so sehr gefreut hatten.

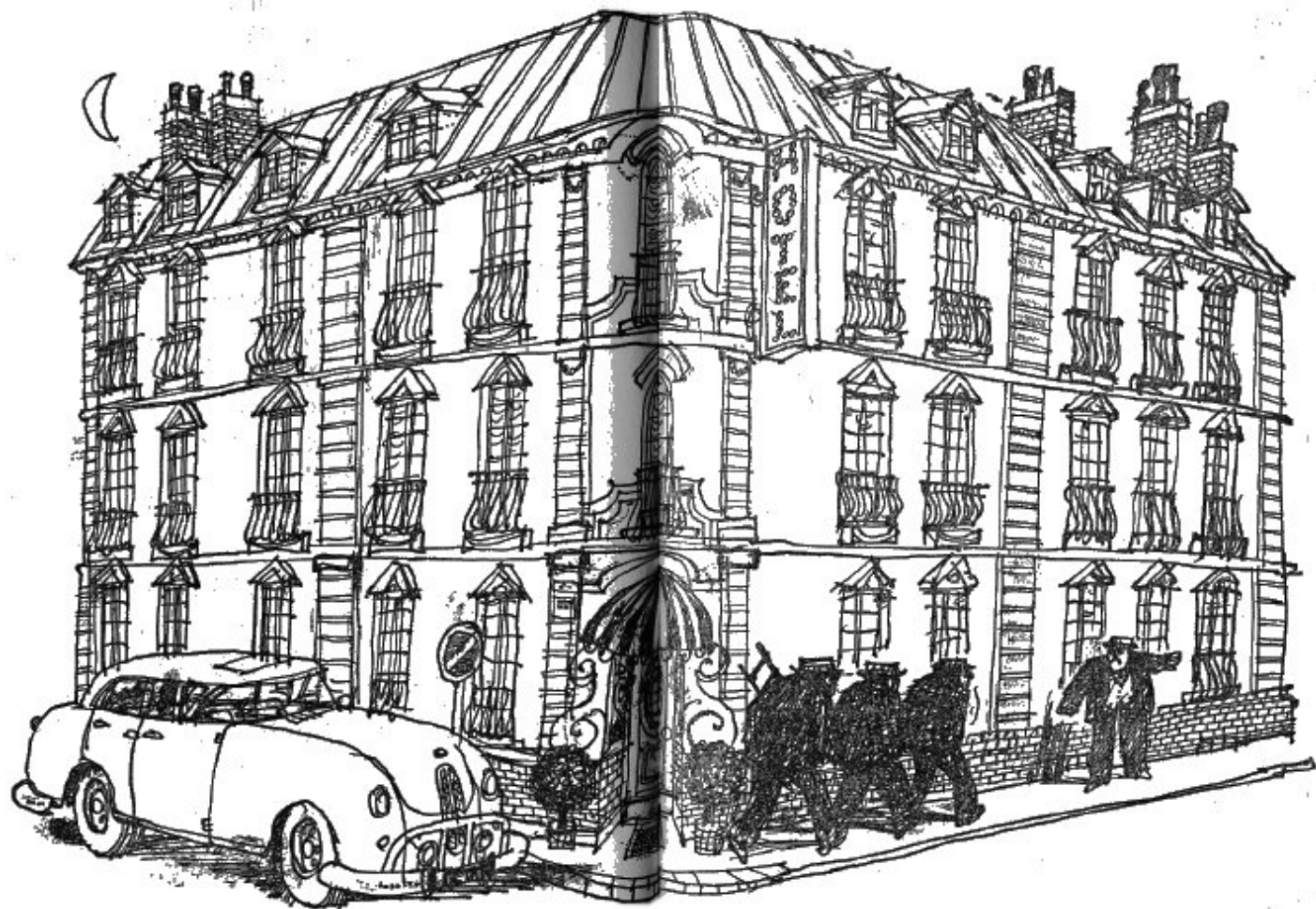
Während die andern am Tisch warteten, ging er hinaus, um für Tschitti-tschitti-bäng-bäng zu sorgen, der wirklich eine gute Unterkunft verdient hatte.

Die Familie Pott ließ sich das herrliche Abendessen schmecken und ging dann zu Bett, um der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

Aber...

Aber...

Aber..



In später Nacht, als alle fest schliefen, fuhr ein großer schwarzer Wagen in der Dunkelheit auf das Hotel zu und versteckte sich in einer düsteren Nebenstraße. Am Steuer saß Unhold Joe, auf dem Rücksitz kauerten Fassadenkletterer Fink, Bullenbeißer Sam und Blutsauger Banks.

Unhold Joe und seine Spießgesellen, die immer noch auf Vergeltung sann, stahlen sich zu den Hotelfenstern im Erdgeschoß, um dort einzubrechen und an der Familie Pott Rache zu nehmen.

Abermals schwebten Kapitän Karaktakus Pott, Mutter Mimi und die Zwillinge Julius und Juliane in Lebensgefahr!

Nachdem Unhold Joe festgestellt hatte, daß Kapitän Karaktakus Pott und Mimi in dem einen Hotelzimmer und die Zwillinge nebenan schliefen, wartete er nur noch, bis die Lichter ausgingen, und dann machte er sich mit seinen Helfershelfern rasch ans Werk.

Dem Kofferraum ihres Autos entnahmen sie Einbrecherwerkzeug, unter anderem eine ausziehbare Aluminiumleiter und einen Dietrich, mit dem sie verschlossene Türen und Fenster öffnen konnten. Im Flüsterton erteilte Joe seine Befehle. Die Bande stellte die ausziehbare Leiter vor dem Fenster des Zimmers auf, in dem Julius und Juliane schliefen, und während Bullenbeißer Sam die Leiter unten festhielt, stieg Fassadenkletterer Fink flink hinauf und machte sich leise am Fenster zu schaffen. Es dauerte nicht lange, und schon war das Fenster geöffnet, und Fink stieg in das Zimmer ein.

Er wußte, was er zu tun hatte. Auf Zehenspitzen schlich er zu Julianes Bett, zerrte das Leintuch, auf dem sie lag, mit einem Ruck in die Höhe und machte aus ihr ein Wäschebündel, indem er die vier Zipfel miteinander verknotete. Noch ehe sie richtig aufgewacht war, reichte er das Bündel zum Fenster hinaus, und Bullenbeißer Sam nahm es in Empfang.

Julius bewegte sich im Schlaf, aber auch bei ihm ging es ganz

schnell. Ein paar hurtige Bewegungen, und schon war auch er ein Wäschebündel und wurde zum Fenster hinausgereicht. Im nächsten Augenblick flogen Kleider und Schuhe der Kinder hinterdrein.

Natürlich wachten Juliane und Julius auf, als sie huckepack die Leiter hinuntergetragen wurden; doch sie glaubten zu träumen und wußten nicht, was eigentlich vor sich ging. Erst als sie zusammengebündelt auf dem Rücksitz des schwarzen Wagens lagen, kamen sie zu sich. Da begannen sie zu strampeln und zu schreien.

Aber sie schrien wohl nicht laut genug; es war nur ein Quieken, das aus den Wäschepaketen drang.

Mimi wachte auf und sagte verschlafen zu ihrem Mann: ›Hast du das Quieken gehört? Es klang irgendwie erstickt. Die Kinder können es wohl nicht gewesen sein?‹

Vater Pott knurrte halb im Schlaf: ›Das waren sicher Mäuse, oder du hast von Fledermäusen geträumt.‹ Und gleich sank er wieder in tiefen Schlummer. Keiner von ihnen beachtete das Motorengeräusch des schwarzen Autos, das aufheulend davonfuhr.

Zum Glück hatte Tschitti-tschitti-bäng-bäng Unheil gerochen. Dieser Zauberwagen verfügte über Eigenschaften, die nicht einmal Kapitän Pott erklären konnte, obwohl er doch ein Erfinder und großer Techniker war. Als sich der schwarze Wagen der Verbrecher auf der mondbeschienenen Straße davonstahl, entstand vielleicht durch die Bewegung eine elektrische Verbindung mit Tschitti-tschitti-bäng-bängs geheimnisvollem Inneren; jedenfalls schnurrte es leise in der Maschinerie, kaum lauter als das Sirren einer Mücke, und vorn auf der Haube erhob sich eine kleine Antenne mit einem winzigen Radarschirm, der sich so lange drehte, bis er den Verbrecherwagen aufgespürt hatte, der jetzt auf der Landstraße nach Paris dahinraste.

Die ganze Nacht verfolgte Tschitti-tschitti-bäng-bängs Radarauge jede Links- und Rechtskurve des schwarzen Wagens. Sobald die Bande die Stadt Calais hinter sich hatte, befahl Unhold Joe Bullenbeißer Sam und Blutsauger Banks, die Leintücher aufzuknoten. Joe war zwar ein Verbrecher, doch niemals hätte er Julius und Juliane ersticken lassen.

Beide Kinder wußten vor Schreck kaum, wie ihnen geschah. Es wurde ihnen bald klar, daß sie sich in einer schlimmen Lage befanden; doch da sie die Sprößlinge abenteuerlustiger Eltern waren, verloren sie nicht den Mut.

Unhold Joe lehnte sich am Steuer zurück und sagte über die Schulter mit einer Stimme, die zuckersüß klingen sollte: ›Also, Kinderchen, alles ist in Ordnung. Eure lieben Eltern haben uns gebeten, mit euch eine kleine Nachtfahrt zu machen, damit ihr etwas von der französischen Landschaft bei Mondschein seht.‹ Er wandte sich an Sam, der neben ihm saß: ›Stimmt das, Bullenbeißer?‹

›Hundertprozentig, auf Ehre und Gewissen‹, bekräftigte der starke, schwere Mann.

›Habt ihr gehört, meine Kleinen?‹ rief Unhold Joe laut, um das Motorengeräusch zu übertönen. ›Ihr seid in allerbesten Händen.‹

Julius hätte Grobheiten vorgezogen. Wenn Erwachsene schnauzten und schimpften, wußte man wenigstens, woran man war, und wurde zumindest für voll genommen. Dennoch regten sie sich nicht weiter auf und wurden bald von Müdigkeit übermannt. Juliane ließ sich vom Surren des Wagens einlullen, schloß die Augen und schlummerte, an ihren Bruder gelehnt, sorglos ein. Julius hingegen wehrte sich noch eine Zeitlang gegen den Schlaf, und so fing er einige Gesprächsfetzen auf, die von Unhold Joe und Fassadenkletterer Fink zu ihm geweht wurden:



›Gerade was wir für Bon-Bon brauchen... zwei unschuldige Äffchen... hinein mit ihnen, bevor geschlossen wird... fünfzig Franken... Tresorschlüssel liegt in der Kasse... wenn der Alte herausgeben will... dann kann Bullenbeißer Gelatine benutzen.«

Während sich Julius bemühte, den Sinn der Worte zu erfassen, wurde auch er von der Fahrgeschwindigkeit und dem Wind eingelullt, und in der festen Überzeugung, daß die Eltern ihn und seine Zwillingsschwester bald retten würden, schlief er ein.

Um drei Uhr nachts waren die Kinder aus dem Hotel entführt worden, und um acht Uhr morgens hielt der schwarze Wagen vor einem verlassenen Lagerhaus, das Unhold Joe gehörte. Es lag am Rande von Paris, über zweihundert Kilometer von Calais entfernt.

Und genau in dem Augenblick, als die Verbrecher die zusammengebündelten Kinder in das Gebäude trugen, hörten die Bewegungen des kleinen Radargerätes auf Tschitti-tschitti-bäng-bängs Motorhaube auf. Er wußte, daß die Fahrt nun beendet war. Dann aber geschah wiederum etwas Seltsames. Tschitti-tschitti-bäng-bängs elektrische Hupe begann ›Giegeh, giegeh, giegeh‹ zu gellen und hörte und hörte nicht auf.

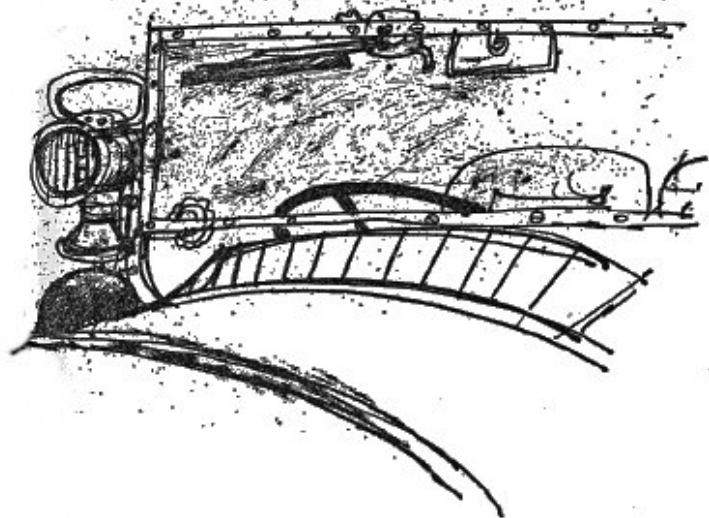
Vater und Mutter Pott waren im Nu wach, und mit einer unterdrückten Verwünschung sprang Kapitän Pott aus dem Bett. In aller Eile zog er sich an, rannte die Treppe hinunter und stürzte zur Garage. Er wollte den Schaden beheben, ehe die ganze Bevölkerung von Calais, angeführt von der Polizei und der Feuerwehr, herbeikam, um festzustellen, wer an diesem entsetzlichen Radau schuld war. Doch als er die Garagentür aufriß und vor Tschitti-tschitti-bäng-bäng stand, ertönte noch ein letztes ›Giegeh‹, und dann herrschte Totenstille.

›Was ist denn mit dir los?‹ fragte Kapitän Pott.

Wie als Antwort flammten die großen Scheinwerfer warnend auf.

Kapitän Pott konnte sich kaum fassen. ›Mit deiner elektrischen Anlage scheint etwas nicht zu stimmen‹, sagte er mitfühlend. ›Wir wollen einmal sehen, was dir fehlt.‹ Er wollte gerade die Motorhaube öffnen, da gewahrte er zum erstenmal die kleine Radar-Antenne vor der Windschutzscheibe.

Er erstarrte. ›Was zum Kuckuck...‹ begann er, als Mimi plötzlich herbeistürzte.



›Die Kinder...‹ rief sie verzweifelt. ›Sie sind verschwunden! Mitsamt ihren Kleidern! Am Fenstersims sind Spuren einer Leiter, und das Fenster ist gewaltsam von außen geöffnet worden. Bestimmt haben die schrecklichen Männer, vor denen wir gestern geflohen sind, sie entführt! Um Himmels willen, Karaktakus, was sollen wir tun?‹

Vater Pott machte keine langen Reden; er wollte sich auch gar nicht erst mit eigenen Augen überzeugen. Er wußte, daß Julius und Juliane das Hotel niemals aus eigenem Antrieb verlassen hätten - ganz gewiß nicht, ohne gefrühstückt zu haben. Er blickte von seiner tränenüberströmten Frau zu Tschitti-tschitti-bäng-bäng, und plötzlich verstand er, was das Radargerät zu bedeuten hatte. Ebenso klar war ihm auch, daß der Zauberwagen von selbst gehupt hatte, um ihn und Mimi zu wecken. Offenbar wußte Tschitti-tschitti-bäng-bäng, wohin die Zwillinge geraten waren.

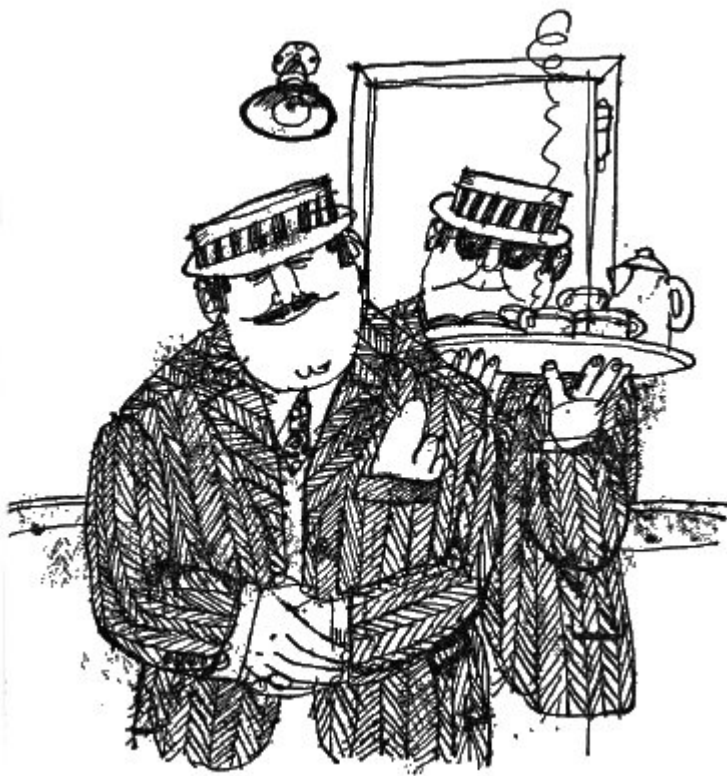
›Schnell, Mimi‹, drängte er. ›Hier hast du Geld. Hol rasch unsere übrigen Sachen, und bezahl die Hotelrechnung. Tschitti-tschitti-bäng-bäng weiß, wo die Kinder sind. Frag mich nicht, woher er es weiß, aber es ist so. Wir wollen ihnen sofort nachfahren.‹

Mimi eilte sofort zum Hotel zurück, während sich Vater Pott schon ans Steuer setzte und den Motor anließ. Tschitti-tschitti-bäng-bäng gab seine üblichen Geräusche von sich, und gerade als Vater Pott ihn aus der Garage gefahren hatte und vor dem Hotel hielt, kam Mimi herausgelaufen.

Sie sprang in den Wagen, und dann fuhren sie ab, anfangs langsam, weil Kapitän Pott die Bewegung des Radarschirmchens auf der Motorhaube beobachten wollte. Zuerst wies es nach links zur Landstraße; als der Wagen auf richtigem Kurs war, blieb es stehen, doch bei einer großen Kreuzung schwenkte es scharf nach rechts, wo der Wegweiser ›Nach Paris‹ angab. Kapitän Pott warf folgsam das Steuer herum, und befriedigt sah er, daß das Radargerät ruhig blieb,

während der Wagen über die große Landstraße nach Paris rollte.

Erst jetzt gab Vater Pott Vollgas. Der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers kletterte immer höher, bis er hundertachtzig erreicht hatte. Wie ein Sturmwind brauste das große grüne Auto dahin, während es die Kilometer zu fressen schien, als ob es die größte Freude daran hätte. Sooft eine Kreuzung oder Gabelung kam, schlug Kapitän Pott die Richtung ein, die das Radargerät angab. So sauste Tschitti-tschitti-bäng-bäng mit Vollgas dem Schlupfwinkel der Verbrecher zu, wo Julius und Juliane gefangengehalten wurden.



Die Männer hatten die Zwillinge im Hintergrund des

Warenlagers in einem kahlen Raum eingesperrt und ihnen die Kleider nachgeworfen. Die beiden zogen sich rasch an und unterhielten sich flüsternd miteinander, da sie nicht wußten, ob sie vielleicht belauscht wurden.

Gerade erzählte Julius seiner Schwester von dem Gespräch zwischen Unhold Joe und Fassadenkletterer Fink, von dem er Bruchstücke aufgeschnappt hatte, als die Tür aufgeschlossen wurde. Unhold Joe kam mit strahlendem Gesicht herein, und hinter ihm folgte Bullenbeißer Sam mit einem Tablett, das er neben den Kindern auf dem Boden abstellte; denn der Raum enthielt kein einziges Möbelstück.

Julius straffte die Schultern und gab sich alle Mühe, in möglichst festem Ton zu sprechen. ›Wo sind wir?‹ fragte er. ›Was haben Sie mit uns vor? Sie werden große Schwierigkeiten bekommen, wenn Sie uns nicht sofort zu unsern Eltern zurückbringen. Jeden Augenblick können Sie die Polizei auf dem Hals haben.‹

›Hahaha, das ist wirklich gut! Hast du gehört, Bullenbeißer? Der Junge sagt, ich werde die Polizei auf dem Hals haben!‹ Unhold Joe wandte sich wieder Julius zu und grinste ihn höhnisch an. ›Also, kleiner Mann, die Polizei war schon hinter mir her, als ich noch jünger war als du. Wenn ich mir's recht überlege, ist die Polizei immer hinter mir und meinen Freunden her, aber gefangen hat sie uns noch nie. Oft saß sie mir nahe auf den Fersen, und sie hat sogar eine hohe Belohnung für den ausgesetzt, der die Polizei auf meine Spur bringt. Trotzdem wurde ich nicht geschnappt. Und jetzt glaubst du, ich bekäme es wegen der lächerlichen Familie Pott mit der Angst? Hahaha!‹ Er schüttelte sich vor Lachen, aber es klang gar nicht fröhlich, sondern teuflisch.

Julius entgegnete zornig: ›Wir sind aber gar nicht so unbedeutend. Mein Vater war Kapitän zur See, und jetzt ist er ein berühmter Forscher und Erfinder. Außerdem gehört Tschitti-tschitti-bäng-bäng zu uns!‹

›Und wer ist das, wenn ich fragen darf?‹

›Das ist ein Auto, das wunderbarste Auto in der Welt, ein Zau...‹ Fast hätte Julius ›Zauberwagen‹ gesagt, doch er schloß beizeiten den Mund. Er hielt es für besser, das Geheimnis zu wahren.

›Ach, du meinst eure alte grüne Ratte?‹ spottete Unhold Joe. ›Zugegeben, das ist eine merkwürdige Karre, wenn ich denke, wie sie gestern abend plötzlich davonflog, als wir euch in der Klemme hatten. Wahrscheinlich hat dein Erfinder-Papa eine Entdeckung gemacht, die ein Auto zum Fliegen bringt. Stimmt's?‹ Seine Schweinsäuglein wurden verkniffener denn je. ›Aber reden wir von etwas Vernünftigem, und dann könnt ihr beide euch über das leckere Frühstück hermachen.‹

Er sah die Zwillinge verschlagen an. ›Nun hört mir einmal genau zu. Wenn ihr gehorcht, tun wir euch nichts, im Gegenteil, ihr könnt euch sogar ein Taschengeld verdienen. Und sobald ihr eure Pflicht getan habt, setze ich euch in einen Zug, der euch zu euren lieben Eltern nach Calais zurückbringt.‹

Julius öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber Unhold Joe hob seine große behaarte Faust. ›Keine Widerrede, Junge. Paß lieber gut auf, was ich dir zu sagen habe.‹

Er machte eine Pause und blickte von einem zum andern. ›Also, ihr habt nichts weiter zu tun, als in ein Geschäft zu gehen und euch eine große Schachtel Schokolade zu kaufen. Wie gefällt euch das? Als Belohnung dafür, daß ihr so brave Kinder seid. Ich habe nämlich Kinder gern.‹

Unhold Joe gab sich alle Mühe, ein freundliches, väterliches Gesicht aufzusetzen; aber es gelang ihm nicht so recht. ›Also, nicht weit von hier, etwa zwanzig Minuten, gibt es das berühmteste Schokoladengeschäft der Welt. Es heißt ‚Bon-Bon‘, und das bedeutet, falls ihr es nicht wißt, Süßigkeiten. Der Besitzer wird Monsieur Bon-Bon genannt. Seit fünfzig Jahren führt er das Geschäft schon, und vor ihm hatte es sein Vater und

davor sein Großvater. Es ist also begreiflich, daß es dort die besten Süßigkeiten der Welt gibt, nicht wahr? Der alte Monsieur Bon-Bon ist ein seltsamer Kauz, er öffnet seinen Laden nämlich nur vormittags von zehn bis zwölf und nachmittags von zwei bis vier. Kurz vor zwölf werden wir euch hinfahren, und dann sollt ihr bloß hineingehen und eine Schachtel Pralinen für vierzig Franken verlangen. Ihr könnt euch doch vorstellt, daß das eine riesengroße Schachtel ist?«

›Nicht schlecht«, knurrte Julius, als ob er zu Hause jeden Tag eine so große Schachtel Pralinen bekäme.

›Nicht schlecht, sagt er!« fuhr Unhold Joe ärgerlich auf. ›Ich will dir sagen, was das ist. Es ist die größte Schachtel mit Süßigkeiten, die du je gesehen hast!«

Er beruhigte sich schnell, holte eine dickgefüllte Brieftasche hervor und entnahm ihr einen Geldschein, den er Julius reichte. ›Hier hast du fünfzig Franken. Ich will nett zu euch sein - die zehn Franken, die ihr herausbekommt, dürft ihr behalten. Nun wißt ihr Bescheid, Kinderchen. Ihr geht in das Geschäft, gebt dem Mann das Geld und bittet höflich um eine Schachtel Pralinen für vierzig Franken. Monsieur Bon-Bon wird euch schon verstehen, obwohl seine Muttersprache natürlich Französisch ist. Dann nehmt ihr die Pralinen und das Wechselgeld entgegen, und damit fertig. Ein Kinderspiel also, hahaha! Ihr seid wirklich zwei. Glückspilze. Habt ihr den Auftrag verstanden?«

Die Zwillinge nickten gleichzeitig.

›Also gut«, sagte Unhold Joe munter. ›Komm, Bullenbeißer, laß uns Kaffee trinken.« An der Tür drehte er sich noch einmal um. ›Seid schön brav, Kinderchen, bis der liebe Onkel Joe wiederkommt und euch abholt.« Damit ging er hinaus. Bullenbeißer Sam folgte ihm und schloß die Tür wieder von außen ab.

Julius und Juliane waren inzwischen so hungrig geworden,

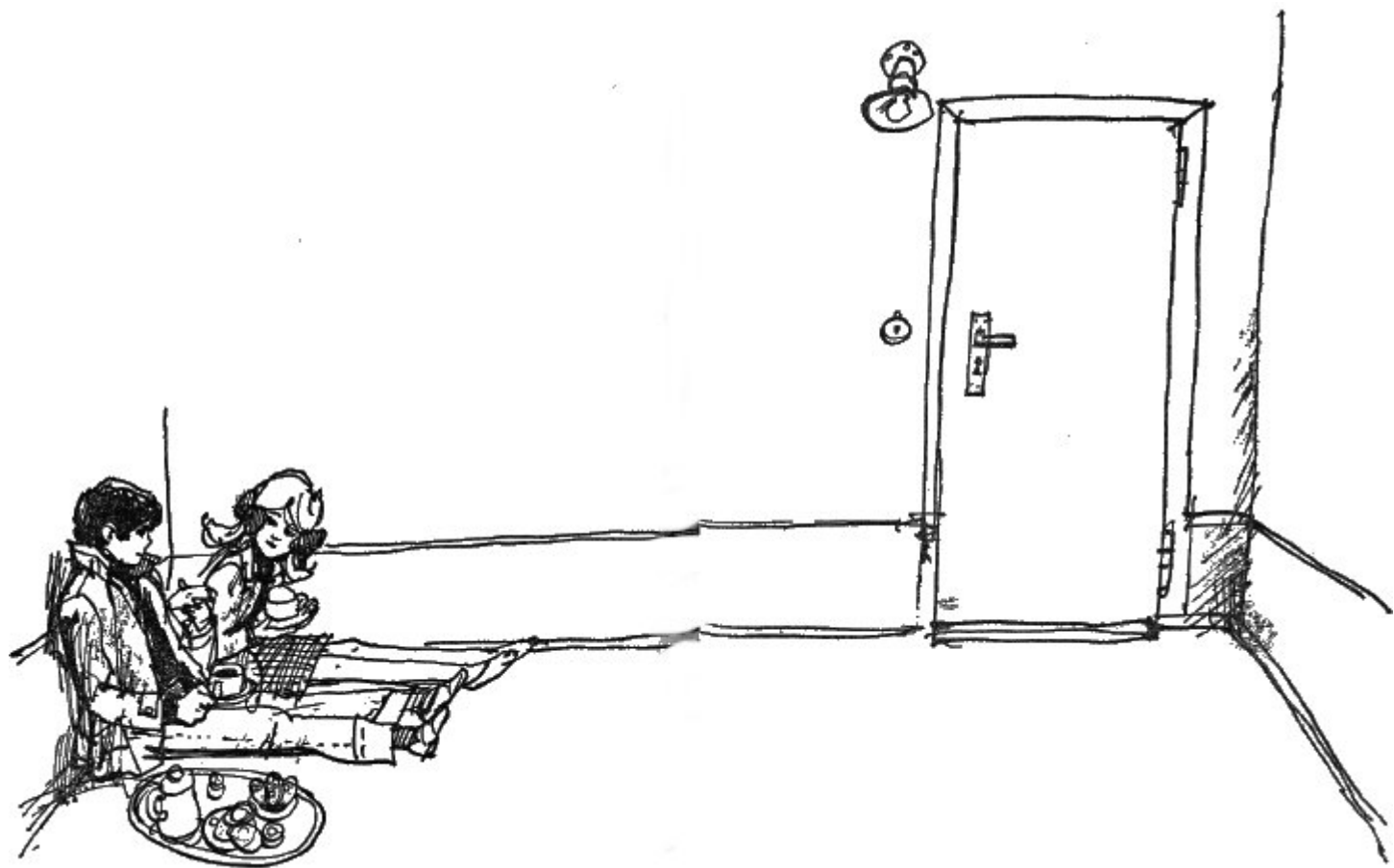
daß sie sich sofort auf dem Steinboden niederließen und mit Heißhunger ihr Frühstück verzehrten.

So ein Frühstück hatten sie selten bekommen: Weißbrot, fast so dünn wie ein Stecken und wunderbar knusprig; die Butter schmeckte, als ob sie von einem Bauernhof stammte, und die süße Erdbeerkonfitüre enthielt sogar ganze dicke Erdbeeren.

Nachdem sie von allem zuerst ein wenig mißtrauisch gekostet hatten, ließen sie es sich herrlich schmecken. Zwischen den Bissen raunten sie einander ihre Gedanken und Befürchtungen über Unhold Joes Pläne zu. Sie vermuteten, daß er und seine Spießgesellen Monsieur Bon-Bon berauben wollten und sie selbst ihnen dabei behilflich sein sollten. Sie waren die ›unschuldigen Äffchen‹, die das Geschäft betreten mußten, kurz bevor es geschlossen wurde. Die Verbrecher würden derweil wohl an der nächsten Ecke warten. Julius hatte einen Fünzigfrankenschein erhalten, sollte aber nur für vierzig Franken Pralinen kaufen, so daß Monsieur Bon-Bon zur Kasse gehen mußte, um das Wechselgeld herauszuholen. ›Tresorschlüssel liegt in der Kasse...‹- diese Worte hatte er aufgefangen. Wenn Monsieur Bon-Bon die Kasse öffnete, würden die Gauner hereingestürzt kommen, den alten Mann überfallen und den Schlüssel zum Tresor stehlen, in dem er sein Vermögen aufbewahrte.

›Aber ich verstehe nicht, wieso Bullenbeißer Gelatine benutzen soll‹, flüsterte Julius. ›Gelatine braucht man für Pudding, das weiß ich, aber Monsieur Bon-Bon wird wohl keinen Pudding verkaufen. Oder wollen sie ihm den Mund mit Gelatine verstopfen, damit er nicht um Hilfe rufen kann?‹

Beide kicherten, als sie sich dieses Bild ausmalten; doch plötzlich kam Juliane eine Erleuchtung.



›Erinnerst du dich, was Vater gestern sagte, als wir die Kisten und Säcke in der Höhle untersuchten? Er sagte, es sei Gelatinesprengstoff dabei, den Einbrecher benützten, um Tresore und Stahlkammern zu sprengen. Vielleicht kürzen sie das Wort ab und sprechen bloß von Gelatine.«

›Natürlich«, wisperte Julius. ›Du hast es erraten! Sie wollen sich den Schlüssel aus der Kasse holen, und wenn es damit nicht klappt, öffnen sie den Tresor mit Gelatinesprengstoff! Was sollen wir nur tun? - Ich hab's! Wenn wir zum Ladentisch gehen, müssen wir Monsieur Bon-Bon warnen, daß draußen Einbrecher sind. Aber wie sollen wir uns verständlich machen? Wir können ja kein Französisch.«

›Könnten wir nicht Gesichter schneiden, mit den Fingern so tun, als ob es eine Pistole wäre, und dazu ‚pengpeng‘ sagen?« schlug Juliane vor.

›Er würde uns nur albern finden«, meinte Julius. ›Oder gar unverschämt. Wir müssen ihm eine schriftliche Nachricht zustecken.«

›Aber wir haben doch weder Bleistift noch Papier.«

›Doch, Papier haben wir«, frohlockte Julius. Er holte den Fünzigfrankenschein hervor und strich ihn glatt. ›Wenn wir das Wort ‚Gangster‘ daraufschreiben, würde Monsieur Bon-Bon es sicher verstehen. Aber womit sollen wir schreiben?« Er sah seine Schwester vorwurfsvoll an. ›Schade, daß du nicht älter bist; dann hättest du wenigstens einen Lippenstift. Ich habe nichts in den Taschen außer einem Schnupftuch, etwas Schnur und meinem Taschenmesser. Und du?«

›Nur mein Taschentuch«, antwortete sie verzweifelt. ›Aber könntest du nicht mit deinem Messer etwas unternehmen? Es hat doch verschiedene Klingen und andere Werkzeuge.«

›Donnerwetter, ja!« stieß er hervor. ›Natürlich können wir mit der Korkenzieherspitze Löcher in den Geldschein bohren, und zwar so, daß sich das Wort Gangster in großen Buchstaben

ergibt. Los, schnell! Setz dich zwischen mich und die Tür, falls jemand durchs Schlüsselloch guckt.«

Er kramte sein Taschenmesser hervor, ließ den Korkenzieher aufsnappen und machte sich an die Arbeit. Schließlich prüften beide das Werk und fanden, daß jeder, der die Banknote in die Hand nahm, die Löcher fühlen mußte. Monsieur Bon-Bon würde den Schein sicher mißtrauisch betrachten. Vielleicht würde er ihn sogar ans Licht halten, um zu sehen, ob man diesen Geldschein so schlimm beschädigt hatte, daß er keine fünfzig Franken mehr wert war.

Kaum hatte Julius das Geld und sein Messer eingesteckt, da wurde die Tür geöffnet, und Unhold Joe erschien mit Fassadenkletterer Fink.

›Kommt, Kinderchen! Es wird Zeit, daß wir aufbrechen«, sagte er leutselig. ›Vorher wollen wir nur noch eine kleine Formsache erledigen. Ich glaube zwar nicht, daß ihr inzwischen etwas ausgeheckt habt...« Er blickte argwöhnisch von einem zum andern. ›Aber ich möchte doch sehen, was ihr in den Taschen habt.«

Julius war froh, daß sie keinen Brief hatten schreiben können. Mit Unschuldsmiene drehte er seine Taschen um und zeigte das Messer, die Schnur, das Schnupftuch und den zusammengefalteten Fünfzigfrankenschein. Juliane hatte nur ihr Taschentuch vorzuweisen.

›Schön, Kinderchen, gehn wir«, sagte Unhold Joe. ›Vergeßt nicht, was ihr zu tun habt: Ihr geht einfach ins Geschäft und verlangt eine Schachtel Pralinen für vierzig Franken, verstanden?«

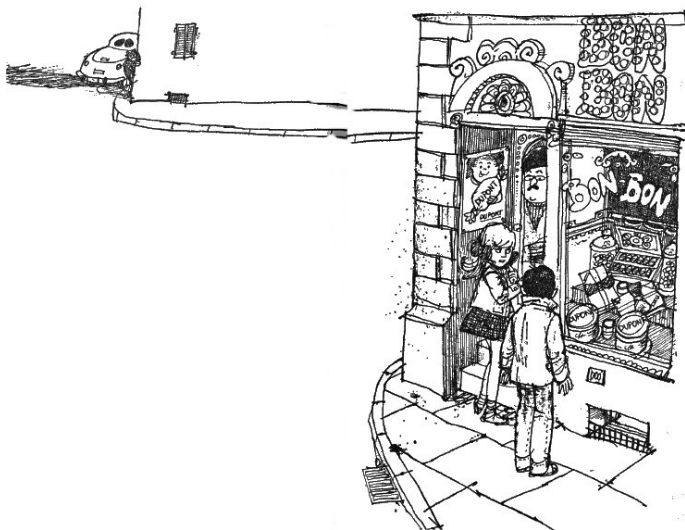
Gleich darauf fuhren sie in dem schwarzen Wagen durch die Straßen. In der Ferne ragte der Eiffelturm, das Wahrzeichen von Paris, wie eine große Nadel aus dem Häusergewirr zum Himmel empor.

Julius beachtete die Gegend nicht weiter, sondern hielt

Ausschau nach einer Uhr, um zu sehen, wie spät es war. Es ging auf zwölf Uhr zu - das war die Stunde, in der Monsieur Bon-Bon sein Geschäft mittags zu schließen pflegte. Nur noch eine Minute fehlte daran, als sie an einem prächtigen Schaufenster vorbeikamen, über dem in goldenen Buchstaben »Bon-Bon« stand. In der nächsten Seitenstraße machten sie halt, und gleich darauf hörte Julius eine ferne Kirchenuhr die volle Stunde schlagen.

Die Wagentür wurde aufgerissen, und grobe Hände stießen die Kinder hinaus. »Lauft! Lauft!« zischte Unhold Joe heftig. »Wir haben uns verspätet, gleich wird er den Laden schließen. Tut genau, was ich euch gesagt habe, dann krümmen wir euch kein Haar. Sonst aber...« Er hob die große behaarte Faust; aber die Zwillinge waren schon um die Ecke geeilt.

Tatsächlich wollte Monsieur Bon-Bon gerade den Laden schließen, so daß die Kinder keine Zeit mehr hatten, die verlockenden Auslagen im Schaufenster zu betrachten.



Wunderbarer Schokoladenduft stieg ihnen in die Nase, als sie eilig eintraten. Vor ihnen stand ein lieber alter Herr, der eine

weiße Schürze über dem dicken Bauch trug.

Lächelnd blickte er auf die beiden Kinder. Er freute sich offensichtlich, sie zu sehen, denn er vergaß, die Ladentür zu schließen.

›Qu'estce que vous desirez?‹ Aus der Art, wie er die Brauen hochzog, errieten die Zwillinge, daß das soviel wie ›Was wünscht ihr?‹ hieß.

›Bitte eine Schachtel Pralinen für vierzig Franken‹, stieß Julius atemlos hervor.

›Ei!‹ rief Monsieur Bon-Bon. ›Für vierzig Francs - das ist serrr großer Schachtel.‹ Er ging zu einem Gestell, auf dem sich wunderschöne Schachteln mit bunten Schleifen reihten.

Er nahm eine Schachtel herunter. ›Gefällt euch dieser? Er ist mit gemischte Pralines.‹

Julius und Juliane mußten ein Kichern unterdrücken, weil sie seine Sprache so lustig fanden; aber sie wurden gleich wieder ernst, weil sie an ihre gefährliche Lage dachten und sich bewußt waren, daß ihnen der schwierigste Teil des Unternehmens noch bevorstand.

›O ja, bitte‹, antwortete Julius hastig und warf einen Blick über die Schulter. Draußen stand Bullenbeißer Sam, der an den Auslagen vorbei durchs Schaufenster hereinspähte.

Monsieur Bon-Bon ging hinter den Ladentisch, um die Schachtel einzupacken. Julius folgte ihm und streckte ihm mit zitternder Hand den Fünzigfrankenschein entgegen. Juliane stellte sich neben ihn und knabberte vor Aufregung an den Nägeln.

Monsieur Bon-Bon nahm das Geld und fühlte sofort die Löcher, als er den Schein auseinanderfaltete. Er schaute die Kinder argwöhnisch an, und als er ihren gespannten Gesichtsausdruck sah, wurde er noch mißtrauischer. Er hob den Geldschein ans Licht und buchstabierte leise das Wort, das ihm

sofort auffiel.

›Gangster‹, flüsterte Julius eindringlich, ›Gangster draußen.‹ Mit dem Kinn wies er ruckartig auf die Tür.



Monsieur Bon-Bon hatte begriffen. Wortlos rannte er durch den Laden, schlug die Tür zu und verriegelte sie; dann drückte er einen Hebel neben der Tür nieder, worauf draußen der eiserne Rolladen herunterrasselte. Die Kinder konnten gerade noch das wutverzerrte Gesicht Bullenbeißer Sams erspähen.

Sofort eilte Monsieur Bon-Bon wieder hinter den Ladentisch, nahm den Hörer vom Telefon und schleuderte erregt einen Wortschwall in die Muschel. Die Zwillinge fingen ein paarmal das Wort ›Police‹ auf, und sie wußten, daß das Polizei bedeutete.

Schließlich legte Monsieur Bon-Bon den Hörer auf, kam hinter dem Ladentisch hervor und betrachtete die Zwillinge eine Weile stumm. Dann sagte er: ›Und nun ich wollen hören, was Erklärung ist, ja?‹

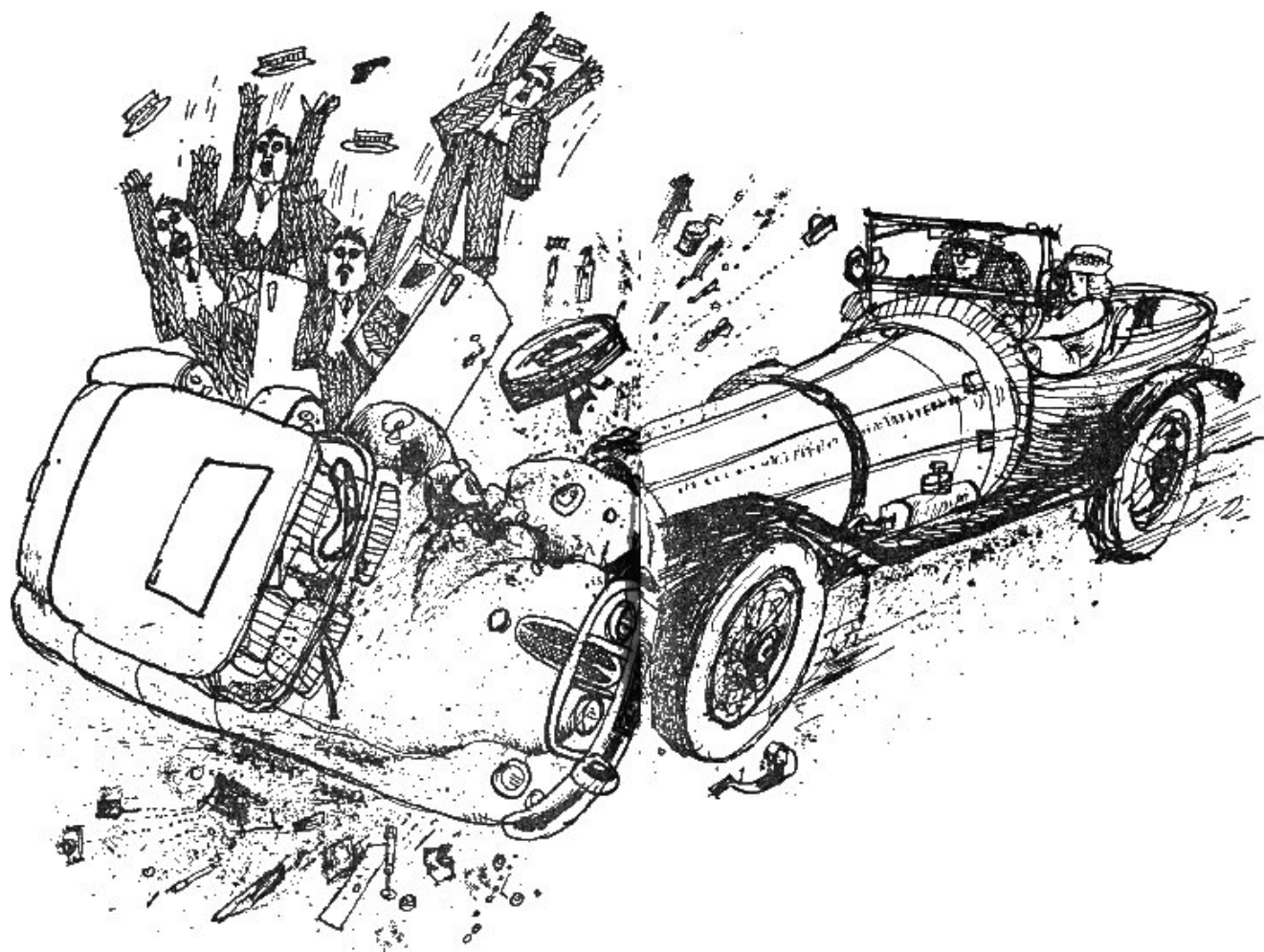


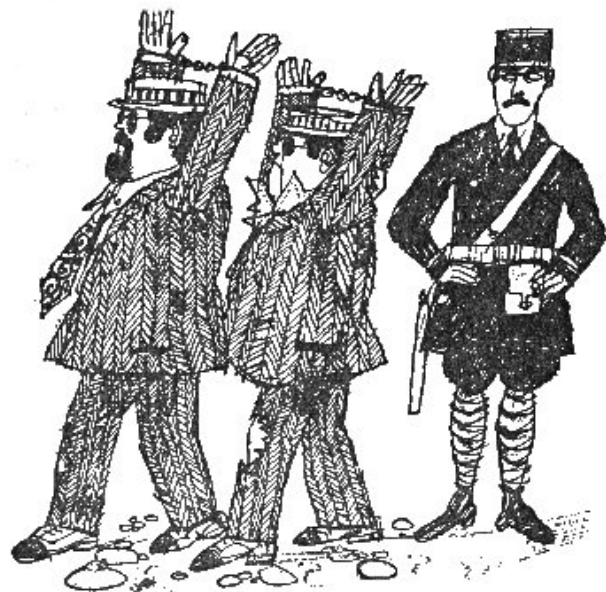
Kaum hatte Julius zu stammeln begonnen, da ertönte draußen auf der Straße ein gellendes ›Giegeh!‹, in dem die Kinder sofort Tschitti-tschitti-bäng-bängs warnende Hupe erkannten; dann klirrten Glasscherben, Rufe erklangen, und man hörte eilende Schritte.

Mittlerweile hatte sich nämlich folgendes zugetragen: Tschitti-tschitti-bäng-bäng hatte auf seiner Blitzfahrt von Calais nach Paris alle Rekorde gebrochen. Es schien, als ob er das Steuer selbst übernommen habe, so besessen fuhr er durch die Straßen, ohne die Verkehrsampeln zu beachten, ohne dem pfeifenden Polizisten zu gehorchen, ohne auf die anderen Fahrzeuge Rücksicht zu nehmen. Durch den dichten Großstadtverkehr sauste er, als wüßte er, daß jede Minute zählte.

Kapitän Pott umklammerte ingrimmig das Steuer, und Mimi bedeckte die Augen mit den Händen, weil sie jeden Moment einen Zusammenstoß befürchtete.

Endlich aber blieb der kleine Radarschirm auf der Motorhaube stehen.





Tschitti-tschitti-bäng-bäng verlangsamte ganz von selbst die Fahrt, als ob er Witterung nehmen müßte. Und wirklich, als sie an einem geschlossenen Geschäft vorbeikamen, auf dessen Schild in goldglänzenden Buchstaben ›Bon-Bon‹ stand, schoß plötzlich aus der Seitenstraße ein niedriger schwarzer Wagen hervor. Vater und Mutter Pott hatten gerade noch Zeit, das Gangsterauto zu erkennen, da riß Tschitti-tschitti-bäng-bäng dem Kapitän buchstäblich das Steuer aus der Hand und sauste wie ein angreifender Stier quer über die Straße schnurstracks auf den schwarzen Wagen zu.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng traf den Gangsterwagen mit gewaltigem Krachen genau in die Mitte, so daß er umkippte. Scherben klirrten; die vier Gangster flogen auf die Straße. Als sie sich schließlich aufrafften, um die Flucht zu ergreifen, erschienen von beiden Enden der Straße Polizeistreifen mit gellender Sirene.

Vater Pott stieg aus dem grünen Wagen und beteiligte sich an der Jagd, bis die Bösewichte gefangen wurden.

Als sie sich mit erhobenen Händen der Polizei ergaben, wurde das Schokoladengeschäft geöffnet. Ein dicker Mann eilte herbei und hinter ihm Julius und Juliane.

Oh, welche Freude, als die Zwillinge ihre Eltern wiedersahen! Und als dann alle vier Verbrecher, endlich mit Handschellen gefesselt, in einem Polizeiwagen abtransportiert wurden, konnten die Zwillinge berichten, was sie erlebt hatten, und sie wurden von den Polizisten wegen ihrer Tapferkeit gelobt.

Ein Abschleppwagen kam und schaffte das vollständig zertrümmerte Gangster-Auto weg. Tschitti-tschitti-bäng-bäng hatte weniger Schaden erlitten; nur die vordere Stoßstange und der Kühler waren verbeult. Die Polizei versprach, den Schaden so schnell wie möglich beheben zu lassen. Monsieur Bon-Bon und die Familie Pott sahen besorgt zu, wie der große grüne Wagen behutsam zur nächsten Garage gebracht wurde. Vater

Pott ließ es jedoch keine Ruhe; er folgte Tschitti-tschitti-bäng-bäng, um sicherzugehen, daß auch gut für ihn gesorgt wurde.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng aber schien sich sehr wohl dabei zu fühlen, daß er von einer ganzen Schar bewundernder Mechaniker gehegt und gepflegt wurde. So kehrte Vater Pott beruhigt zu seiner Familie zurück, die sich in Monsieur Bon-Bons Wohnung über dem Laden versammelt hatte. Monsieur Bon-Bon bestand darauf, die Familie mit einem herrlichen Mittagessen zu bewirten, das sich alle nach der überstandenen Aufregung gut schmecken ließen. Danach zeigte er ihnen die Sehenswürdigkeiten von Paris und überredete sie sogar, bei ihm zu übernachten und erst am nächsten Tag abzureisen.

Madame Bon-Bon war ebenso nett wie ihr Mann, und für die Zwillinge war es eine besondere Freude, daß gerade Bon-Bons Enkelkinder zu Besuch waren. Sie hießen Jacques und Jacqueline und waren ungefähr im gleichen Alter wie Julius und Juliane. Alle vier redeten durcheinander und verständigten sich mit Zeichensprache, wenn es nicht anders ging.

Am späten Nachmittag kamen einige Polizeibeamte und nahmen ein Protokoll auf. Der Oberinspektor verkündete den Potts, sie würden für ihre gemeinsamen Bemühungen, die zur Festnahme der gesuchten Verbrecher geführt hätten, die ausgesetzte große Belohnung erhalten. Madame Bon-Bon überreichte ihnen ebenfalls eine Belohnung; nicht Schokolade, wie die Zwillinge zuerst annahmen, sondern ein Stück Papier. Auf dem Papier stand in feingestochener Schrift ein Rezept, das die Familie Bon-Bon bisher immer geheimgehalten hatte.

Am folgenden Morgen begab sich Vater Pott zur Garage, und wahrhaftig, Tschitti-tschitti-bäng-bäng war ganz wiederhergestellt und strahlte im alten Glanz. Kein Kratzer erinnerte mehr an seinen mutigen Angriff auf den schwarzen Gangsterwagen.

Vater Pott fuhr in dem grünen Zauberwagen zum Bon-Bon-

Geschäft zurück, wo sich alle jede Einzelheit des Autos zeigen ließen. Dann winkte Monsieur Bon-Bon die Zwillinge in den Laden und befahl ihnen, die Arme auszustrecken. Eine Schachtel nach der anderen lud er ihnen auf, bis Julius und Juliane kaum mehr aufrecht stehen konnten. Der Schachtelberg war so groß, daß für die Zwillinge auf dem Rücksitz nur noch knapp Platz blieb.

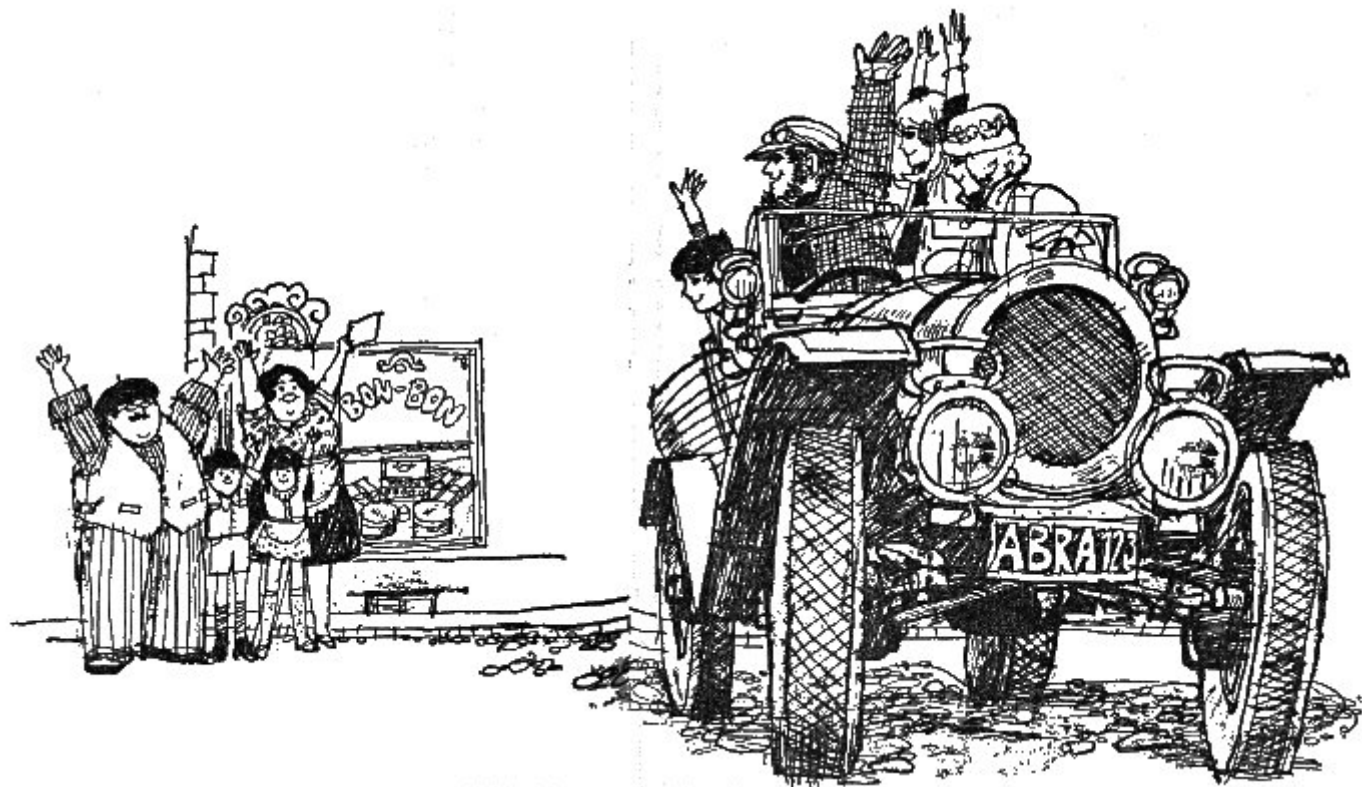
Liebevoll nahm man Abschied, und alle versprachen, sich zu schreiben und einander zu besuchen. Tschitti-tschitti-bäng-bäng war es zu verdanken, daß die Familien Pott und Bon-Bon Freunde fürs Leben blieben.

Tschitti-tschitti-bäng-bäng sah ganz anders aus, als er zahm die Straße entlangfuhr; nichts erinnerte mehr an den grimmigen Ausdruck, mit dem er tags zuvor herbeigebraust war.

Sie bogen in die Landstraße nach Calais ein, wo sie mit der Autofähre nach Dover übersetzen wollten, und Vater Pott sagte über die Schulter zu Julius und Juliane: »Na ja, ich finde, vorläufig haben wir genug Abenteuer erlebt. Es wird höchste Zeit, daß wir wieder ein stilles, friedliches Dasein führen.«

Mimi stimmte nachdrücklich zu.

Aber im Rücksitz ertönte lauter Widerspruch. »Ach nein! Noch mehr Abenteuer! Noch mehr Abenteuer!« riefen die Zwillinge im Chor.



Da surrte und schnurrte es tief innen in Tschitti-tschitti-bäng-bäng. Die vorderen und die hinteren Kotflügel verwandelten sich in Tragflächen; der Kühler öffnete sich, der kreiselnde Propeller sprang heraus, und der große grüne Wagen stieg mit brausendem Schwirren in die Luft.

›Du liebe Zeit!‹ rief Vater Pott. ›Ich habe keine Gewalt mehr über Tschitti-tschitti-bäng-bäng. Er hat abgehoben. Wohin wird er uns bringen?‹

Niemand weiß es; es ist ein Geheimnis geblieben. Aber wahrscheinlich ist die Familie Pott doch unversehrt zu Hause gelandet; denn heute kennen dort alle Leute das Geheimrezept der Schokoladenfirma Bon-Bon, und drum sei es auch hier verraten:

500 g Streuzucker

1 kleine Büchse Kondensmilch

125 g Tafelbutter

1 Eßlöffel Wasser

1 Eßlöffel Honig

4 Eßlöffel geriebene bittere Schokolade

Alle diese Zutaten gibt man in einen Kochtopf und läßt sie auf kleinem Feuer langsam schmelzen, bis die Mischung eine dickflüssige, ganz glatte Masse ist. Dann läßt man sie auf großer Flamme so lange unter fortwährendem Rühren kochen, bis sich eine Probe, die man in kaltes Wasser tropfen läßt, zu einer weichen Kugel formt. Nun nimmt man den Topf vom Feuer und schlägt die Masse mit einem Holzlöffel. Zum Schluß gießt man sie auf ein eingefettetes Kuchenblech und schneidet Vierecke ein.

Nach dem Abkühlen genießen!

